

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung.

Bezugspreis: Monatsabonnement M. 1,75 einschließlich
Trägerlohn. Erscheint täglich werktags. — Verantwortliche
Redaktion, Druck u. Verlag Kurt Böde, Bad Homburg v. d. H.

Saunus-Post - Homburger Lokalblatt

Anzeigenpreise: Die Leihgeschäftsstelle 43 mm breite Spalten-
zeile kostet 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig, im Petalmetall
92 mm breit 50 Pfennig. — Die Einzelnummer 10 Pfennig.

Telefon: 707. — Geschäftsstelle und Redaktion: Luisenstraße 26. — Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 26293.

Nr. 225.

Montag, den 26. September 1927.

2. Jahrgang

Stresemanns Abrüstungsrede.

„Das Kernproblem des Völkervertrages.“ — Rüstungen
sind keine Grundlagen der Sicherheit.

In der letzten Sitzung der Genfer Völkervertrags-
versammlung am Sonnabend hielt Reichsaussenmini-
ster Dr. Stresemann seine angekündigte zweite große
Rede, die ausschließlich der Abrüstungsfrage gewidmet
war. Der Minister nannte die Abrüstungsfrage eines
der Kernprobleme des Völkervertrages und wies erneut
darauf hin, daß der Versailler Vertrag die Ab-
rüstung Deutschlands als Vorstufe der allgemeinen Ab-
rüstung bezeichnete.

„Der Völkerbund wird“, so erklärte Dr. Strese-
mann, „in der Weltöffentlichkeit danach beurteilt wer-
den, wie er sich mit diesem Problem auseinandersetzt,
und wie er die Worte, die Erfüllung bedeuten soll-
ten, in die Tat umzusetzen vermag. Von Deutschland
ist stets mit Nachdruck die Auffassung vertreten wor-
den, daß es nicht angängig sei, den Beginn der all-
gemeinen Abrüstungsaktion noch von der Schaffung
neuer Sicherheiten abhängig zu machen.“

Rüstungen können und dürfen nicht die Grund-
lage der Sicherheit sein. Sie sind nicht einmal mehr
der sicherste Schutz und sie haben überdies unvermeid-
lich die Wirkung, den Nachbarn zu bedrohen. Wir in
Deutschland sind heute oft versucht, unseren Nachbarn
das Wort zuzurufen, das einst einem Bürger d. Roms
auf dem Forum entgegenklang. Als er, als an
die Zähne bewaffnet, unter einer friedlichen Volks-
menge erschien und seine Rüstung mit der Furcht
vor Ueberraschung zu rechtfertigen suchte, stellte man
ihm einfach die Frage: „Wer hat dir denn erlaubt,
dies so zu fürchten?“

„Der Glaube des Menschen an eine bessere Zu-
kunft“, so schloß Stresemann, „die einer festen Ge-
genwart folgt, ist eine Macht und Kraft, die gerade
der Völkerbund am höchsten schätzen sollte. Lassen Sie
diesen Glauben nicht erschauern! Wenn das Land,
das einst als die stärkste Militärmacht der Welt auf-
steht, heute abgerüstet ist, so sollte es für die anderen
Staaten viel leichter sein, ihm jetzt zu folgen. Die
ganze Institution des Völkervertrages kann nur dann
lebendig und wirksam werden, wenn die Vorkur-
sen der allgemeinen Abrüstung durchgeführt sind, um
damit die Voraussetzung gegeben ist, für jene Atmo-
sphäre, die notwendig ist, für eine gemeinsame Si-
cherung des Friedens.“

Im Anschluß an die Rede Dr. Stresemanns
auf die Mitglieder des Völkervertrages sticht die
Einberufung gemacht hatte, erklärte der niederländische
Vertreter, P. J. van der Smissen, daß er die Einberufung der
Vorbereitenden Abrüstungskommission zu einer kur-
zen Session auf Ende November vorzunehmen ge-
denke.

Als letzter sprach der französische Delegierte
Paul Boncour, der, wie immer, mit nichtsagen-
den Worten die „Bereitschaft“ Frankreichs zur
allgemeinen Abrüstung zum Ausdruck brachte. Der
rote Punkt sei überwunden. Nun müsse man nach
der „besten Methode“ suchen, um den Gesamterfolg
der Abrüstungskonferenz zu sichern.

gation für die französisch-russischen Verhandlungen, Se-
nator de Monzie und Neue russische Vorschläge.
Reide Schriftstücke wurden kurz vorher Senator de Mon-
zie überreicht. In dem Brief vertritt Katsowitsch die Ansicht,
daß das Schuldenproblem in seinen Grund-
lagen gelöst sei und zwar seit der Vorlegung der
Delegationen vom 19. März 1927 in der die Summe
von 60 Millionen Franken als die Höhe der Schuld-
festsetzung zu leistende jährliche Dividende festgelegt
wurde und deren Anzahl festgelegt werden. Zum weiteren Ab-
weis des Restschuldungswillens vertritt er die Ansicht
Katsowitsch in seinem Brief, die Sowjetregierung haben
ersten Tagen des Monats März sowohl die Ab-
fassung der Raten, als auch auf die Repräsentation
und räumte Frankreich die Meistbegünstigungs-
klausel ein. Hierauf antwortete Katsowitsch, daß das Schulden-
problem aber und erklärt, daß das Kreditverlan-
gen von 220 Millionen Dollar, das die russische Dele-
gation dem Dritten Reich innerhalb von drei Jahren mit
einer Ratenzahlung von 10 Millionen Dollar, die der
Ratenzahlungen am französischen Markt als ungenügend be-
zeichnet worden sei und er selbst daher nach London ge-
fahren sei, um die neue Kreditklausel unterbreiten die
eine bedeutende Veränderung der Gesamtsumme in har-
darstellt. Die neuen Vorschläge lauten folgendermaßen:

1. Die Sowjetregierung verpflichtet sich für die Ab-
lösung der Schulden, die von den früheren Regie-
rungen vor dem Krieg aufgenommen wurden, an Frank-
reich zu zahlen, in 61 Jahren, ab dem 1. April 1928
20 Millionen Goldfranken jährlich zu zahlen.
2. Dieser jährliche Betrag soll in 10 Raten zu zahlen
werden, falls die Sowjetregierung anderen Staaten ge-
nügliche Bedingungen für die gleiche Summe einräumen
sollte, und zwar verpflichtet sich für diesen Fall die
Sowjetregierung, den französischen Gläubigern die ge-
wünschte Summe zu zahlen.
3. Aus dem Abkommen sind abzuleiten:
a) Die gegenwärtig in den Händen von Nichtfran-
zosen befindlichen Werte und Schulden, die von der
Sowjetregierung an anderen Staaten zu zahlen sind,
sollen innerhalb von 6 Jahren in 20 Millionen
Raten zu zahlen werden und nur für Bestellungen an
die französische Industrie in einem Verhältnis
von zwei Dritteln für Bestellungen und ein Drittel
für Käufe bei französischen Firmen zu verwenden werden.
Die Kredite sind allein für produktive Zwecke
bestimmt. Die Amortisierung jeder Kreditrate hat
in den darauffolgenden 6 Jahren zu geschehen, aber die
Bezahlung der Zinsen würde bereits mit dem ersten Jahre
der eingetragenen Kredite beginnen. Die Sowjetdele-
gation erklärt sich bereit, über reelle Garantien zu
verhandeln, die die Regelmäßigkeit der Leistungen für
die Amortisierung im Amortisationsplan des gewählten Kre-
ditplans gewährleisten soll. Der Vertrag über die Schul-
denregulierung tritt erst nach dem erzielt oder Abher-
einkommen über die bezeichneten Kredite in Kraft.

Frankreich lehnt ab?

Über die französischen Kreditklauseln liegen
folgende neue Vorschläge vor: Die Gesamtsumme
der Kredite wird mit 120 Millionen Dollar fest-
gelegt, die innerhalb 6 Jahren in 20 Millionen
Raten zu zahlen wären und nur für Bestellungen
an die französische Industrie in einem Verhält-
nis von zwei Dritteln für Bestellungen und ein Drittel
für Käufe bei französischen Firmen zu verwenden wären.
Die Kredite sind allein für produktive Zwecke
bestimmt. Die Amortisierung jeder Kreditrate hat
in den darauffolgenden 6 Jahren zu geschehen, aber die
Bezahlung der Zinsen würde bereits mit dem ersten Jahre
der eingetragenen Kredite beginnen. Die Sowjetdele-
gation erklärt sich bereit, über reelle Garantien zu
verhandeln, die die Regelmäßigkeit der Leistungen für
die Amortisierung im Amortisationsplan des gewählten Kre-
ditplans gewährleisten soll. Der Vertrag über die Schul-
denregulierung tritt erst nach dem erzielt oder Abher-
einkommen über die bezeichneten Kredite in Kraft.

Frankreich lehnt ab?

Paris, 24. September.
Weil die Gesamtschuldung erwünscht ist,
die neuen Vorschläge Katsowitsch, die ent-
gegen dem diplomatischen Brauch direkt durch die Presse
veröffentlicht wurden, bevor die französische Regierung noch
Zeit hatte, zu ihnen Stellung zu nehmen, haben in Frank-
reich außerordentlich großes Aufsehen erregt. Die
Frage lautet jetzt, ob die französische Regierung auf
die neuen Vorschläge eingehen wird oder nicht. Wie
nun hierzu bestimmt verfahren wird, ist nicht zu er-
warten, daß die französische Regierung die neuen Vor-
schläge der Sowjetregierung in der bisher bekannten Ge-
stalt annehmen wird. Man kann mit Be-
stimmtheit erwarten, daß die französische Regierung
nach wie vor die Regelung des schwebenden Fragenkom-
plexes in toto für erwünscht hält und daher die neuen
russischen Vorschläge, die nur einen Teil der bestehen-
den Differenzen beilegen könnten, ablehnen wird.
Volncaree hat sich wie erinnerlich mehrfach in diesem
Sinne bereits geäußert.

Die schwebenden Fragen zwischen Rußland und Frank-
reich bestehen in

Immer noch ungeklärt.

Propellerschaden — die wahrscheinliche
Ursache der Schleiße Flugzeug-
katastrophe.

Die an den Unfallort bei Schleiß entsandte tech-
nische Kommission ist am Sonntag zusammen mit den
Sachverständigen der Deutschen Versuchsanstalt für
Luftfahrt nach Berlin zurückgekehrt. Die Ueberreste
des Flugzeugs und des Motors werden zur Deut-
schen Versuchsanstalt für Luftfahrt nach Adlershof ge-
schafft, um dort weiter untersucht zu werden. Ob sich
eine reifliche Aufklärung der Ursachen des Unfalls
erreichen lassen wird, ist noch immer ungewiß; soviel
heißt jedoch festzustellen, daß das Unglück auf eine
Materialbeschädigung zurückzuführen ist. Es wird
weiter untersucht, ob die primäre Ursache in der
Verletzung der Tragdecksbefestigung oder der des Pro-
pellers zu sehen ist.

Der Befund spricht für die Wahrscheinlichkeit,
daß die Ursache des Unfalls in einer Beschädigung
des Propellers zu suchen ist, und zwar wird angenom-
men, daß er schon beim Start in Leipzig durch die
Berührung mit irgend einem Gegenstand, z. B. einem
Stein, beschädigt wurde. Daraus entwickelte sich dann
offenbar eine einseitige Splitterung des Propellers,
und auch der Rumpf wurde in Mitleidenschaft gezo-
gen. Jedenfalls wurde das eine Tragdeck durch die
Defekt besonders beansprucht, und hieraus würde
sich auch erklären, daß dieser Flügel abbrach. Ob
der Flügelbruch bereits in der Luft erfolgte, ist noch
nicht sicher. Sollte das der Fall gewesen
sein, so geschah es jedenfalls in geringer Höhe.

Alle diese Dinge aber gehen nach der Ansicht der
Sachverständigen mit größter Wahrscheinlichkeit auf
den ursprünglichen Propellerschaden zurück, der na-
türlich beim Start nicht bemerkt werden konnte. Da
in der Presse mehrfach als Vermutung erwähnte Ex-
plosion des Motors in der Luft ist ausgeschlossen.

Ueberführung der Leiche Matkows.

Nachdem Sonnabend mittag Frau v. Mat-
kows in stiller Trauer an der Seite ihres verun-
glückten Mannes geweiht hatte, fand ein Trauer-
gottesdienst in der Bergkirche in Schleiß statt, an dem
Legationsrat v. Kaufmann vom Auswärtigen Amt,
die Epochen der Kreis- und Städtischen Behörden und
die Vorstehenden verschiedener Korporationen und Ver-
eine teilnahmen. Nach dem Gottesdienst wurde die
Leiche in feierlichem Zuge unter Vorantritt der Orts-
gruppe des Deutschen Offiziersbundes nach dem
Bahnhof übergeführt. Gegen Mitternacht traf sie
mit dem Schnellzug aus München in Berlin ein.
Auf dem Anhalter Bahnhof hatten sich Reichs-
präsident Ebert und Vertreter des Auswärtigen Am-
tes eingefunden. Von Berlin ging nach Mitternacht
der Transport vom Sektiner Bahnhof nach Wolf-
rathshaus weiter. Von dort wurde der Sarg in
Kraftwagen nach Groß-Ludow in Mecklenburg, den
Stammort der Familie v. Matkows übergeführt.

Für die übrigen Opfer der Flugzeugkatastrophe
find am Sonntag vormittag in der Bergkirche eben-

falls eine Trauerfeier statt. Im Anschluß
wurden die Leichen der Verunglückten in ihre Hei-
mat gebracht.

Einberufung an Coolidge.

Der Reichspräsident hat auf das Botschafts-
gramm des Präsidenten Coolidge mit einem Dank-
telegramm geantwortet, in dem er betont, daß Ma-
kows ganze Tatkraft in den letzten Jahren der Ver-
stärkung der deutsch-amerikanischen Beziehungen ge-
eignet hat.

Frhr. v. Rheinbaben über die deutsche Exportität.

Auf der Tagung des Deutschen Ostbundes in
Braunschweig hielt der völksparteiliche Reichstags-
abgeordnete Frhr. v. Rheinbaben, der bekanntlich der
deutschen Völkervertragsdelegation angehört, eine viel-
beachtete Rede über die künftige deutsche Exportität.
Zunächst müsse einmal verhindert werden, — so führte
er aus, — daß irgend welche neue Abmachungen ge-
troffen werden, die es unmöglich machen, auf eine Re-
vision der Grenzen zu hoffen. Jetzt bringe beson-
ders Frhr. v. Rheinbaben die neuen Sicherheitsverhandlungen
in Verbindung mit der Abrüstung. Eine freiwillige
Anerkennung der jetzigen Grenzen könne und werde
jedoch niemals erfolgen. Was wir auf diesem Ge-
biet wünschen und hoffen, sei eingeleitet in den
Lebens- und Existenzwunsch des ganzen deutschen
Volkes, die jetzige Regelung nicht zu verewigen, son-
dern Mittel und Wege zu finden, um sie nach den
Verhältnissen des Rechts neuen Entwicklungen anzu-
passen.

Der memelländische Landtag einberufen.

Am 6. Oktober die erste Sitzung.
D. Memel, 24. September.
Die Pressestelle des Gouvernements teilt mit, daß
der Gouverneur für das Memelgebiet ein Dekret unter-
zeichnet hat, nach dem der am 30. August gewählte
memelländische Landtag zum 6. Oktober zu seiner
ersten Sitzung zusammenberufen wird. Das Dek-
ret wurde in der Samstag nachmittag erscheinenden
Ausgabe des Amtsblattes veröffentlicht.

Rußland zahlt doc.

Neue Schuldenvorschläge an Frankreich.

Paris, 24. September.
Raum waren die gestrigen Mitteilungen des Quai d'Orsay
über den Stand der französisch-russischen Wirtschafts-
verhandlungen der Presse übergeben worden, so erhielt
diese vom russischen Botschafter in Paris zwei Schrift-
stücke zur Veröffentlichung übermittelt. Einen Brief
Katsowitsch an den Präsidenten der französischen Dele-

1. auf die Regelung der Schulden,
2. auf die Entschädigungszahlungen an französische Staatsbürger, die in Russland geschädigt wurden, und
3. auf die Regelung der Kriegsschulden.

Ueber die zwei letzten Punkte, die von besonderer Wichtigkeit für Frankreich sind, enthält der Vorschlag Ratowskis nichts. Weiterhin muß man sich fragen, wie die französischen Banken in der Lage sein sollten, unter so unsicheren Bedingungen die von Russland verlangten hohen Kredite zu gewähren. Sie haben bereits wiederholt bekanntgegeben, daß sie zu Kreditgewährungen in Russland nur unter der Voraussetzung bereit sein würden, wenn der französische Staat die Garantien für die an Russland zu zahlenden Kredite übernehmen würde. Auch hier hat Poincaré den Standpunkt der französischen Regierung bereits genau definiert, indem er nicht nur Staatskredite an Russland von vornherein verweigerte, sondern auch die Übernahme von Garantien für gewährte Bankkredite ablehnte. So dürfte aller Voraussicht nach der neue Vorschlag Ratowskis von der französischen Regierung wiederum als unannehmbar bezeichnet werden.

Pilsudski und sein Parlament.

Weitere Verschärfung des Konfliktes zwischen Sejm und Regierung.

Warschau, 24. September.

Der Konflikt zwischen der polnischen Regierung und dem Sejm nimmt immer schärfere Formen an. Gestern Abend hat Pilsudski an den Sejmarschall Rataj ein Schreiben gerichtet, in dem er den Sejmschluß, das Pressegesetz abzulehnen, für ungültig erklärt und feststellt, daß dieses Gesetz in Kraft bleibe. Das Schreiben beruft sich auf den Artikel 44 der Verfassung und erklärt, indem es diesem Artikel eine neue Auslegung gibt, daß der erwähnte Sejmschluß keine verfassungsmäßige Grundlage habe.

Neues vom Tage.

— Nach Schluß einer Versammlung der Nationalsozialisten in der Schloßkammer in Berlin-Schöneberg kam es zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten zu einer wilden Schlägerei. Mehrere Beteiligten wurden verletzt und etwa 15 Personen festgenommen.

— Der von der kommunistischen Landtagsfraktion gestellte Antrag, den Preussischen Landtag nach dem 1. Oktober einzuberufen, ist von dem Landtagspräsidenten Barthelemy abgelehnt worden.

— Die braunschweigische Regierung erteilt in den Landtagsverhandlungen gestern nachmittag zwei Niederlagen. Die Wirtschaftskommission, die bisher die Regierung führte, schlug sich zur Opposition und griff Regierung und Regierungsparteien scharf an.

— Eine Gruppe liberaler englischer Parlamentsmitglieder wird vor Wiedereintritt des Parlaments den wichtigsten Industrieregionen Deutschlands einen Besuch abstatten, um festzustellen, was England von Deutschland auf industriellem Gebiete zu lernen hat. U. a. hat der Hauptindustrieller der Liberalen, Fench, seine Teilnahme zugesagt. Die Parlamentarier werden Gäste hervorragender deutscher Industrieller sein und werden u. a. Hamburg, Köln, Essen und Berlin besuchen.

— Wie aus Peking gemeldet wird, wurden die Gefandten Belgens und der Tschechoslowakei am Eingang des berühmten Grabmals der Mingdynastie überfallen und ihres Geldes, ihrer Schmuckstücke und eines Teiles ihrer Kleider beraubt. Marschall Tschang Tso lin ließ den Diplomaten sofort sein Bedauern ausdrücken.

Eindrücke in Amerika.

Der frühere Reichswirtschaftsminister Dr. Reinhold ist nach längerem Aufenthalt in den Vereinigten Staaten wieder nach Deutschland zurückgekehrt. Sehr interessant sind die Eindrücke, die er dort gewonnen hat und die er einem Vertreter der deutschen Presse folgendermaßen schildert:

Mein Aufenthalt in den Vereinigten Staaten verlief in jeder Beziehung angenehm und anregend, und ich lehre mit einer Fülle von Eindrücken aus dem wirtschaftlichen, politischen und geistigen Leben Amerikas in die Heimat zurück. Besonders stark beeindruckt bin ich von der unergieblichen amerikanischen Gastfreundschaft, die es mir ermöglichte, in so angenehmer Weise mit den führenden Männern des Landes zusammenzukommen. Ich habe mich während des hiesigen Aufenthaltes davon überzeugt, daß Europa viel von Amerika lernen kann, insbesondere auf dem Gebiete der industriellen und kommerziellen Organisation und des Zusammenwirkens der privaten und staatlichen Initiative in diesen Fragen.

Ganz besonderen Eindruck machte auf mich die Prosperität des Landes, die allgemeine Zufriedenheit, die ich in allen Kreisen vorfand. Ich wünschte nur, wir könnten einmal zu diesen Zuständen in Deutschland kommen. Das Hauptproblem, von dem die Beziehungen zwischen Europa und Amerika beeinflusst werden, ist die offenbar ständig im Wachsen begriffene Verschuldung der alten Welt an die neue. Ich kann mich aber nicht dazu entschließen, diese Entwicklung lediglich vom pessimistischen Standpunkt aus zu betrachten, und sehe nicht ein, warum sie mehr Gefahren in sich bergen sollte als die ungelebte Entwicklung vor dem Kriege. Unter der Voraussetzung, daß das im Auslande aufgenommene Geld in Deutschland edelgültig zu produktiven Zwecken verwendet wird und nicht in indirekten Anreiz zu einem vermeintlichen Import bildet, begrüße ich diese Vorgänge sogar und glaube, daß sie ebenso im Interesse Deutschlands wie des Welthandels liegen. Ich bin in dieser Beziehung besonders beeindruckt worden durch die überaus interessante Untersuchung über die unsichtbaren Kosten der amerikanischen Zahlungsbilanz, die kürzlich vom amerikanischen Handelssekretär Hoover veröffentlicht wurde.

In der Tendenz zur Entwicklung eines zunehmenden Passivsaldo in seiner Zahlungsbilanz wird Deutschland heute von zwei Faktoren stark beeinflusst: einmal durch die Reparationszahlungen auf Grund des Dawes-Planes, und sodann durch die Notwendigkeit der Beschaffung neuen Betriebskapitals nach der Inflation. Beide Entwicklungen führen offenbar zwangsläufig zu einer wachsenden Gläubigerschaft der Vereinigten Staaten, indem das neue deutsche Betriebskapital in erster Linie in Form von Krediten von dort aus zur Verfügung gestellt wird und die Reparationszahlungen an die europäischen Alliierten infolge der Verschuldung der letzteren in Amerika ebenfalls dorthin fließen. Auf diese Weise erwächst ein neues Verhältnis zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten, welches in keiner heutigen Gestaltung, zumindest

sofern das Wirtschaftsgesetz in Frage kommt, aus den inneren Widerständen erwachsen ist und das auf dieser Basis erhalten werden sollte. Soweit Deutschland in Frage kommt, habe ich selbes Vertrauen in die künftige Entwicklung, stabile politische Verhältnisse sind erreicht, die wirtschaftliche Reorganisation verspricht gute Ergebnisse, und das deutsche Volk hat den dringenden Wunsch, durch Arbeit und Sparsamkeit die Verluste des Krieges wieder wettzumachen.

Was den Dawes-Plan anlangt, so habe ich in meinen Vorträgen eingehend dargelegt, daß dieser zur Grundlage der europäischen Wirtschaft und Politik geworden ist, so daß durch eine Erschütterung oder seinen Zusammenbruch Deutschland genau so stark betroffen würde wie die Gläubigerländer. Diese Situation schreibt meines Erachtens die deutsche Politik klar vor. Wie überaus schwer die Last des Dawes-Planes Deutschland trifft, geht am klarsten aus einem Vergleich mit den Verpflichtungen hervor, die die Alliierten an die Vereinigten Staaten abzutragen haben und die insgesamt an Verzinsung und Tilgung nur zwei Drittel der Last ausmachen, die Deutschland im Normaljahre an Dawes-Zahlungen zu leisten hat. Aber der Dawes-Plan sieht solche Sicherungen für etwa auftretende Schwierigkeiten vor, daß ich der Überzeugung bin, daß die lokale Anwendung des Planes in dem Geiste wirtschaftlicher Erschütterungen schaden wird. Aus diesem Grunde blide ich ungeachtet aller zweifellos bestehenden Schwierigkeiten mit Zuversicht in die Zukunft.

Stresemann und die Hindenburgrede

Ein Interview

Außenminister Dr. Stresemann hat dem Außenpolitiker des „Matin“ in Genf ein Interview gewährt, das dieses Blatt heute wiedergibt. Stresemann erklärte danach:

„Ich bin nicht nur überrascht, sondern erstaunt, daß die vom Reichspräsidenten in Tannenberg gehaltene Rede in Frankreich in diesem Maße Aufsehen erregt hat. Zunächst bleibt diese Rede nichts anderes als eine schon oft ausgesprochene Ansicht, wie sie beispielsweise vom Reichskanzler Marx am 29. August 1924 in London in viel schärferen Worten und von mir als damaliger Reichskanzler in Pagen in Weisbaden unter der Präsidentschaft von Ebert während des Ruhrkonflikts geäußert wurde. Die Erklärung, um die es sich handelt, leitet sich natürlich aus den Umständen und der Entwicklung der Lage in der letzten Zeit her. Man muß daran denken, daß in Deutschland viel weniger als in Frankreich Kriegerdenkmäler errichtet wurden, bei welchem Anlaß Ministerreden gehalten wurden. In Frankreich ist die Erinnerung an den Krieg und der Rückblick auf die Vergangenheit fast alltäglich. Ich will als Beweis nur anführen den Empfang der amerikanischen Legion und die militärischen Feierlichkeiten bei dieser Gelegenheit. Der Reichspräsident hat, wenn mein Gedächtnis mich nicht im Stich läßt, noch nie ein Erinnerungsmaal an den Krieg entfallen, seitdem er im Amt ist.“

Aber Tannenberg ist sein Werk, ein Werk, mit dem seine Person und seine Existenz verbunden sind. Er befand sich da auf einem historischen Boden, und alle Kriegsergebnisse, die seinen Namen aufzeichnen, ebenso wie seine spätere Tätigkeit als Staatschef, sind ihm gewissermaßen im Gedächtnis wieder aufgestiegen. Dazu muß man bedenken, daß er in wenigen Wochen seinen 80. Geburtstag feiern wird. Das ist ein Alter, das das biblische Alter übersteigt und das wenige erreichen. Er fühlt innerlich, daß er eines Tages der göttlichen Gerechtigkeit über sein Leben und seine Handlungen Rechenschaft ablegen muß. Was er bei dieser Gelegenheit gesagt hat, was er da vor den Veteranen in die Erinnerung zurückgerufen hat, nämlich, daß das deutsche Volk mit reinen Händen und mit reinem Herzen in den Krieg gezogen ist und daß das deutsche Volk sich geschlagen hat, um sich gegen die Gefahr, die es bedrohte, zu verteidigen, alles das ist ein allen deutschen Gemütern eigenes Gefühl. Bei dieser Gelegenheit hat er sich noch einmal mehr gegen die gegen das deutsche Volk geschleuberte Auflage, den Krieg grausam geführt zu haben, erhoben. Ich habe nicht notwendig, in einer französischen Zeitung daran zu erinnern, daß in der letzten Zeit Reden gehalten wurden, die die Gelegenheit dazu geliefert haben, diese Sprache zu führen. Uebrigens, der wesentliche Punkt der Rede des Reichspräsidenten — und das ist ein hundertmal ausgesprochener Wunsch — ist, daß

ein unparteiisches Schiedsgericht

prüfen und bestimmen solle, was sich im Sommer 1914 im Laufe des diplomatischen Notenaustausches abgespielt hat, und auch — was noch viel bedeutungsvoller ist — die Ereignisse, die sich in den vorausgegangenen Jahren entwickelt haben, präzisieren soll. Selbst Briand hat keine Rede in Genf mit den Worten geschlossen, den Frieden durch das Schiedsverfahren zu erreichen. Man fordert das Schiedsverfahren über wirtschaftliche Fragen und über finanzielle Probleme, also über die verschiedenartigsten Konflikte. Wenn dieser Grundgedanke der einzig wirkungsvolle ist, um die Befriedigung der Völker herbeizuführen, warum soll er dann bei den

höchsten moralischen Fragen der Menschheit

nicht anwendbar sein, Fragen, die auf einem Volk schwerer lasten als unangenehme schiedsgerichtliche Entscheidungen in einer Debatte rein materieller Art? Die lebhafteste Erregung, die das deutsche Volk seit Jahren bewegt, beweist, welche hohen moralischen Wert man in Deutschland dem Friedensgedanken entgegenbringt. Dieses Volk empfindet diese Lehre als eine schwere Beleidigung, und es ist sehr begreiflich, daß es sich vor einem Urteil nicht beugen kann, bei dem Ankläger und Richter die gleichen waren. Diese tiefe Empfindung steht nicht im Widerspruch zu der Friedenspolitik, die wir in unerschütterlichem Vertrauen fortsetzen. Von dem den Völkern und beherrschenden Standpunkt aus kann niemand den Gedanken eines beratigen Schiedspruches tadeln. Wenn er nicht schon jetzt eine konkrete Form annimmt, dann wird er durch die Gesamtheit derer, die die Geschichte schreiben, gefällt werden. Vor dem abgeschlossenen Urteil der Geschichte können und müssen sich alle Völker beugen.

Zu Hindenburgs Geburtstag.

Empfänge und Veranstaltungen.

Am 1. Oktober vormittags wird der Reichspräsident auf den Händen eines Vertreters der Hindenburg-Spende die Urkunde über die Übertragung der Verfügung über die Mittel der Hindenburg-Spende entgegennehmen. Daran wird sich ein Empfang von Abgeordneten von Kriegsteilnehmerverbänden anschließen. Am Abend des 1. Oktober wird der Reichspräsident voraussichtlich auf einige Zeit an einem Empfangsabend der Offizierverbände im früheren Landwehrkasino im Zoo teilnehmen. Am 21.15 Uhr veranstaltet die Reichswehr zu Ehren Hindenburgs einen Zapfenstreich im Vorhof des Präsidentenbunkers.

Der 2. Oktober beginnt mit einem Morgenständchen einer Reichswehrkapelle im Garten des Reichspräsidenten. Danach wird der Reichspräsident die Kirche besuchen. Hieraus finden Empfänge statt. Es werden dem Reichspräsidenten die Glückwünsche darbringen: Die Reichsregierung mit den Chefs der obersten Reichsbehörden, die Chefs der Landesregierungen mit den Bevollmächtigten zum Reichsrat, der apostolische Nuntius als Vorgesetzter des diplomatischen Korps, der Reichstagsvorstand, eine Vertretung der Reichswehr und der Reichsmarine, das Präsidium des Preussischen Landtags, der Oberbürgermeister der Stadt Berlin und eine Abordnung von Vertretern der alten Wehrmacht.

Am Nachmittag wird der Reichspräsident sich zu einer feierlichen Veranstaltung der Schulen in das Stadion begeben. In Anwesenheit der Spitzen der Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden werden über 40 000 Schüler und Schulkinder den Reichspräsidenten erwarten, der an den Reichstagsentlangfahren wird. Sodann wird ein 7000 Köpfe starker Schülerchor dem Reichspräsidenten eine Reihe von Liedern vorsingen. Für die Pinfahrt zum Stadion ist eine feierliche Bildung der Bevölkerung sowie der Vereine, Verbände usw. vorgesehen. Weitere Veranstaltungen unter Teilnahme der Reichspräsidenten finden nicht statt.

Politische Tageschau.

— **Preußen und das Reichsschulgesetz.** Gleichzeitig mit den Anträgen der preussischen Regierung zum Reichsschulgesetz ist dem Reichsrat eine Begründung der Anträge, die das Wesen der Vorlagen betreffen, zugegangen. In der Begründung wird der Reichsschulgesetzentwurf nach seinem Aufbau, seiner Gliederung und seinem Gehalt, alle Einzelheiten zunächst vorbehalten, als eine geeignete Grundlage für die Erörterung über die reichsgesetzliche Ausführung des Artikels 146, Absatz 2 der Reichsverfassung bezeichnet. Nach dem Kampfsentwurf des Jahres 1926 bedeute er einen so außerordentlichen Fortschritt zur Erreichung einer Mittellinie, daß unter allen Umständen der Versuch gemacht werden müsse, ihn in vertrauensvoller Zusammenarbeit mit den Reichsinstitutionen so auszubauen, daß er eine segensreiche Wirksamkeit ausüben könne.

— **Polnische Justiz.** Die Rybniker Strafkammer verurteilte gegen eine Anzahl von Aufständischen, die bei den letzten Vorfällen in Chwalowitz vor etwa zwei Monaten eine führende Rolle spielten. Das Gericht erkannte in einem Falle auf Geldstrafe von 75 Zloty, in den anderen Fällen auf geringe Gefängnisstrafen, die jedoch auch in Geldstrafen umgewandelt wurden. Als Begründung der milden Verurteilung wurde ausgeführt, daß die Aufständischen ein „edler Teil der polnischen Nation“ seien und aus nationaler Überzeugung und nationalen Interessen wirkten. Die Ausschreitungen seien lediglich durch Provokation hervorgerufen worden.

Lothales

Gedenktafel für den 27. September.

1651 † Maximilian I., Kurfürst von Bayern, in Ingolstadt (* 1573). — 1785 † Karl Friedrich Griesen, Mitbegründer der deutschen Turnkunst, in Magdeburg († 1814). — 1852 † Der reisende Abbot Dierweg in Monbhart am Tschadsee (* 1822). — 1856 † Der Kolonialpolitiker Karl Peters in Neuhäus a. d. E. († 1918). — 1914 † Der Dichter Hermann Löns vor Rom (* 1866). — 1921 † Der Komponist Engelbert Humperdinck in Neu-Itzehy (* 1854).

Das Wort.

Das Wertvollste an dem Gesprochenen ist das Wort, als exakte Begriffsformulierung, nicht die Worte, die man um etwas macht, als Begriffsverschleierung.

Mit dem Herbst lehrt die Gelligkeit, soweit sie heute noch ein Tageskostgüter ist, in das Leben zurück. Die echte Gelligkeit bedarf des Wortes als eines Mikrophons, um den künftigen „Stimmungs“ Gehalt in seiner Ursprünglichkeit zu übertragen. Weil ihm sonst die Lebendigkeit, die Plastik, das „Sprechende“ abgeht, was nun einmal ausschließlich in der Sprache liegt. Denn die Sprache ist hörbar geworden Gebanke. Der Gedanke ist zwar zollfrei, aber nicht jeder zollfreie Gedanke ist wert, die Grenze zu passieren, die mit dem Stachelbraut der Fälsche umgeben ist.

Wie dem auch sei, die Zeit ist das wichtigste Argument, womit ein Mensch seine Existenzberechtigung beweisen kann. Wer Zeit hat, seine Worte als Mannequins seiner Gedanken paradiere zu lassen, der ist nicht in der Zeit, den der Zeitgeist so wunderbar und so herumläuft. Wenn aber das Wort zum Mannequin herabkommt, um den ist es nicht schade, daß es nicht mehr als Mannequin ist. Denn keine Sprache ist kein Esperanto für die alten Alibiweisen, sondern Texterläuterung zu dem Leben. Wir alle sehen, illustriert oder nüchtern beschreiben, wenn Zeitmotiv immer das altindische „Tat twam asi“ (Das bist du) bleiben wird. Du, um das zu sein, was jeder sein soll: so, wie er ist. Nicht, wie er sich gibt unter der Maske des belamantischen Wortes.

Das Wort als Gedankenübertragung von Mensch zu Mensch soll zum mindesten Werte verwerten, wenn es sie zu schaffen schon nicht imstande ist. Diese immateriellen Werte geben der Sprache den Ewigkeitswert. Sie machen das gesprochene Wort in irgendeiner Form zur Keimzelle neuer Gedanken, die sich dann in irgendeiner Tat umsetzen. Denn nur im freien Spiel der Kräfte, also auch im Gedankenaustausch, lebt schöpferische Zukunft.

— **Wettervorhersage für Dienstag.** Weiterhin kühl, bewölkt. Vielfach Niederschläge.

— **Neuer Expressgitarist bei der Reichsbahn.** Am 1. Oktober 1927 treten im Bereich der Deutschen Reichsbahngesellschaft neue Expressgitaristen mit neuen Berechnungsbestimmungen in Kraft. Der Frachtberechnung wird ein Mindestgewicht von 5 Kg. zugrunde gelegt. Gewichte werden bis 20 Kg. auf volle 5 Kg. aufgerundet werden, z. B. beträgt das Gewicht der Sendung 11 Kg., so wird die Fracht für 15 Kg. berechnet statt bisher 20 Kg., bei einem Gewicht der Sendung von 21 Kg. kommen 30 Kg. in Ansatz.

— **Die giftige Herbstzeitlose.** Auf nassen Wiesen stehen eben schwachblühende ohne grünes Blätterwerk. Das ist die Herbstzeitlose (Colchicum), die ein botanisches Unikum darstellt, insofern, als bei ihr die Blätter erst nach dem Absterben der Blüte zum Vorschein kommen. Sie ist sehr giftig. Röhre, die auf der Weide mit dem saftigen Gras die Herbstzeitlose gefressen haben, geben mit Blut vermischte Milch. Es ist äußerst gefährlich, die Blüte in den Mund zu nehmen; die Kinder spielen gerne mit der Samentafel der Herbstzeitlose, die das Pflanzen giftig noch konzentrierter enthält als die Blüte. Ist die Wirkung dieses Giftes auch nicht ganz so tragisch wie etwa bei der Tollkirsche, so stellen sich doch langwierige Magen- und Herzkrankheiten ein. Darum hüte euch vor der Herbstzeitlose!

Blumenwettbewerb bei der Reichsbahn. Die Reichsbahn hat im Laufe des Frühjahrs unter ihrem Personal einen Wettbewerb für den schönsten Pflanz- und Blumenstand auf dem Bahngelände veranstaltet. Wenn auch schon vor dieser Anregung mancher Eisenbahner sehr anerkennenswerthes leistete, so hat doch das Preisauschreiben der Reichsbahn solchen Gedanken erheblich gefördert. Allenfalls konnte man einen Wettstreit unter den Bahndienstleuten bemerken, jeder wollte seinen Bahnhof, sein Wohnhäuschen, seinen Arbeitsplatz am schönsten schmücken. Mancher Gemüsegarten beim Bahnhof wurde auf diese Weise mit zum Ziergarten. Alle Räume wurden schön und bedeckten sich mit duftenden Blüten und manches unausgezeichnete Nebengebäude bekam seinen Pfanz- und Blumenschmuck und machte so einen frischen, freundlichen Eindruck. Es darf erwartet werden, daß das Vorgehen der Reichsbahn, die Bahnanlagen mit Blumen und dergl. zu schmücken, in den kommenden Jahren weitere Fortschritte macht.

Die gesetzliche Miete ab 1. Oktober.

Nach reichsgesetzlicher Vorschrift beträgt die gesetzliche Miete ab 1. Oktober d. J. 120 Prozent der reinen Friedensmiete. Hat der Mieter die sogenannten Schönheitsreparaturen übernommen, so beträgt die gesetzliche Miete 116 Prozent der reinen Friedensmiete. Zur Behebung von Zweifeln wird nun darauf hingewiesen, daß im übrigen die Vorschriften über die Mietzinsbildung auch in Zukunft unverändert in Kraft bleiben. Dies ist zunächst für die Feststellung der reinen Friedensmiete, nach der sich die gesetzliche Miete errechnet, von Bedeutung. Ebenso sind auch weiterhin neben dem genannten allgemein gültigen Satz von 120 (116) v. H. in besonderen Fällen Umlagen entsprechend dem bisherigen Verfahren zulässig. U. a. können daher, wie bisher, die Kosten der Heizstoffe für Sammelheizung auf die Mieter umgelegt werden. Der Vermieter ist weiterhin berechtigt, in denjenigen Gemeinden, in denen der gemeindliche Zuschlag zur Grundvermögenssteuer mehr als 100 v. H. der staatlichen Grundvermögenssteuer beträgt, den 100 v. H. der staatlichen Grundvermögenssteuer beizubehalten. Die Umlage darf lediglich in der tatsächlichen Höhe des Steuerbetrages erfolgen, nicht aber in festen Hundertsätzen der Friedensmiete. Im übrigen wird darauf aufmerksam gemacht, daß bei Festsetzung der gesetzlichen Miete bereits der dem Vermieter reichsgesetzlich zustehende Betrag für die am 1. Januar 1928 von drei auf fünf Prozent sich erhöhenden Zinsen aufgewerteter Hypotheken Berücksichtigung gefunden hat. (Vergleiche Paragraph 2 Abs. 3 letzter Satz d. Gesetzes über den Geldwertvergleich bei bebauten Grundstücken vom 1. Juni 1926 und Paragraph 28 des Aufwertaungsgesetzes vom 16. Juli 1925.) Diese Zinserhöhung entfällt durchschnittlich etwa acht Prozent der Friedensmiete. Eine Erhöhung des Hauszinsanteils tritt nicht ein.

Aufruf. Der „Allgemeine Lehrerverein im Reg.-Bez. Wiesbaden“ erhebt schärfsten Einspruch gegen den neuen Reichsschulgesetzentwurf. — Der neue Reichsschulgesetzentwurf bedeutet für unser gesamtes deutsches Schulwesen eine verhängnisvolle Gefahr, besonders aber auch für unsere seit 110 Jahren vorzüglich bewährte Simultanschule in Nassau, das Erbe unserer Väter aus den Tagen des Freiherrn vom Stein und von Scharnhorst.

Man hatte damals in unserer Heimat die alten Bekenntnisse gemeinsame Schule als das einzige Mittel erkannt, die deutsche Nation in ihrem Dasein zu erhalten. Der vorliegende Reichsschulgesetzentwurf aber gibt diesen nationalen Gedanken völlig auf und vernichtet die nationale Einheitschule, die in der Not unseres Vaterlandes die stärkste Hoffnung und die einzig mögliche Erfüllung unserer staats- und kulturpolitischen Ideale gewährleistete.

Der vorliegende Reichsschulgesetzentwurf zerstört die Grundlage unserer nassauischen Volksschule und den Schulfrieden unseres Landes, dessen wir uns über 100 Jahre erfreuen durften. Er macht aus der bei uns bestehenden Regelschule eine Antragschule und bringt dauernden Schulkampf und Volksverklüftung. — Der neue Reichsschulgesetzentwurf bringt die völlige Auflösung der einheitlichen Staatschule an die Bekenntnisse und Weltanschauungen und damit die Schwächung des Staatsgedankens bis zur nationalen Ohnmacht und Hilflosigkeit.

Der Reichsschulgesetzentwurf spricht allen Grundgesetzen der Erziehungswissenschaften Hohn, indem er die dem Kinde am besten dienende Schulform für einen mangelhaften Schulaufbau zugunsten der Bekenntnisse und Weltanschauungen preisgibt.

Der Reichsschulgesetzentwurf nimmt nicht die geringste Rücksicht auf die Gemeindefürsorge. Er gefährdet durch die mögliche Einrichtung von Zwergschulen die Leistungsfähigkeit der Gemeinden auf dem Gebiete des Schulwesens. Er verursacht außerordentlich Mehrkosten ohne günstigere Gestaltung der Leistungsfähigkeit der Schulen, die er im Gegenteil durch Zerschlagung mehrklassiger Schulen und ihre Verwandlung in zahlreichere, wenig gegliederte herabsetzt.

Dieser Reichsschulgesetzentwurf ist ein Bruch der Verfassung. — Er macht die Gemeinschaftsschule entgegen der Verfassung nicht zur Regelschule, sondern stempelt sie zur Sonderschule. — Er bringt nur eine Ausführung der „Altklassiker“ bei Bildung der gegenwärtigen Regierungskoalition, aber nicht eine Ausführung der Reichsverfassung. — Gerade dieser Entwurf geht auf die rücksichtslose Vernichtung der nassauischen Simultanschule aus, der Simultanschule, die als soziale Gemeinschaftsschule die Kinder aller Stände vereinigt; die als nationale Einheitschule die Kinder aller Bekenntnisse und Weltanschauungen vereinigt, ohne deren eines in seinem Glauben und seiner Anschauung zu verletzen; die den besten Ausbau des bürgerlichen Schulwesens in einem gegliederten Schulaufbau ermöglicht, so daß die Schule begabten wie Schwachen gerecht werden kann und ihnen die besten Möglichkeiten späteren Fortkommens schafft; die die sparsamste Ausnutzung der aufgewandten Mittel sichert, da sie die für ein nach Konfessionen getrenntes Schulwesen aufzuwendenden unnötigen Ausgaben erspart; die den in der Reichsverfassung gewährleisteten

Religionsunterricht erteilt und in wahrer Toleranz allen Volksgliedern dient; denn das deutsche Volk ist keine Bekenntnis-, sondern eine Schicksalsgemeinschaft.

Darum ruft der Allgemeine Lehrerverein im Reg.-Bez. Wiesbaden die Bevölkerung zum Kampf für ihre Schule auf:

Besteht darauf, daß Eure Simultanschule Euch erhalten bleibe!

Die Reichsverfassung gibt das Recht zu dieser Forderung!

Dieser Reichsschulgesetzentwurf aber bricht die Reichsverfassung.

Darum darf dieser Entwurf nicht Gesetz werden!

Wiesbaden, September 1927.

Der Vorstand des Allgem. Lehrervereins im Reg.-Bez. Wiesbaden:

Werner Wichel. Karl Jung. A. Meusch. Edm. Groß. V. Merlen. Stephan. Jude.

Schutz dem Feldberg! Die Hochfläche des Feldberges darf, wenn nicht bald andere Maßnahmen ergriffen werden, für den Fußgänger bald als verlorenes Land gelten. Schon vom Rolen Kreuz an ist es für den Wanderer nicht mehr möglich, ohne Gefahr auf der Fahrstraße auf die Höhe zu gehen, so sehr wird er von Motorrädern und Autos belästigt und gefährdet. Auf dem Gipfel selbst ist kaum noch ein Gleichen frei, das nicht von Delfstößen bedeckt ist, und darum jedes Lagern verboten. Vor dem Brunhildisfelsen breitet sich eine weite Delfpfähle aus. Nur an den nördlichen Steilhängen, wo kein Wagen fahren kann, ist noch Sicherheit für den Wanderer vorhanden. Zwischen dem Feldberg und der Wellquelle hat sich — buchstäblich — ein Hochmoor gebildet. Nicht etwa aus stehenden Quellen, sondern aus den Küchenabwässern und den Fäkalien der Feldberggasthäuser. Ein schrecklicher Geruch lagert ständig über den ungesunden Abhängen, die bisher zu den schönsten Ausflugsorten des Feldberges rechneten. Täglich rasen über den Feldberg nach oberflächlichen Berechnungen mehr als vierhundert Kraftwagen. Kürzlich wurden die Mädchen eines Frankfurter Landheimers, die auf der Höhe weilen, durch mehrere Autos schwer gefährdet. Nur das rasche besonnene Eingreifen von Wanderern verhinderte eine Katastrophe. — Die Zustände auf diesem schönen Berggipfel sind ein Skandal geworden. — Es wird erwartet, daß das in Aussicht stehende Naturschutzgesetz auch den Feldberg wieder rettet. Sonst ist er für den Wanderer unwiderbringlich verloren.

Bad Homburg. Von Montag ab stellt der kath. Gesellenverein seine neue Fahne für 8 Tage bei der Fa. W. F. Scholz und Sohn, Ludwigstr. 8 aus. Der Entwurf stammt von H. Stübner u. L. Müller (Homburg), die Ausführung von Fa. Masen Dillendorf, Umgebung von einem Wappenschmuck ist auf der Vorderseite das Wappen des kath. Gesellenvereins und auf der Rückseite das Homburger Wappen mit dem Spruch: „Gott segne das ehrbare Handwerk“.

Café Rothschild. Herr Konzertmeister Abrascha Schneider, Mitglied unseres Homburger Auroreorchesters, dessen hervorragendes, künstlerisches Violinspiel wir während der Sommerferien im Kurhaus pp. zu bewundern Gelegenheit hatten, ist, wie wir erfahren, ab 1. Oktober für das Café Rothschild verpflichtet worden.

Den Gästen des Café Rothschild stehen also in diesem Winter besonders genussreiche Stunden durch das Konzert dieses beliebten Künstlers bevor.

Meisterprüfung. Am 11. ds. Mts. bestanden die Meisterprüfung im Maurerhandwerk die Herren Ernst Rehm, Weiskirchen und Georg Sommer jun., Bommersheim mit dem Prädikat „Gut“. Beide sind Absolventen der staatlichen Baugewerkschule zu Frankfurt.

Bunter Abend im Kurhaus. Am morgen Abend im Konzertsaal des Kurhauses stattfindenden Veranstaltung werden nicht, wie angefragt, Wiesbadener Künstler, sondern ein Frankfurter Ensemble auftreten.

Männergesangsverein. Der Männergesangsverein Bad Homburg gab am gestrigen Sonntag Nachmittag in Aschaffenburg ein Konzert, welches sehr stark besucht war. Die gesanglichen Leistungen des Vereins unter Leitung seines bewährten Dirigenten Herrn Studienrat Weigand und Solisten Herrn Georg Hofmann sind zur Genüge hier bekannt. Das Publikum, meistens Sänger aus allen Spektakeldörfern und -städten, war durch die Darbietungen ganz begeistert, so daß am Schlusse dem Dirigent ein großer Lorbeerkränz mit Schleife überreicht wurde und Herrn Georg Hofmann eine Blumenpende. Dem Verein wurde ein Holzschildes Bild einer Burg aus der Umgebung Aschaffenburgs überreicht.

Zirkus Arone. Am Sonnabendabend fand die Eröffnungsvorstellung des weltbekannten Zirkus Arone in Frankfurt auf dem Platz an der Wilhelmstraße statt. Wer kennt nicht den Zirkus Arone mit der drei Manegen und seinem reichhaltigen, interessanten Programm? Der Besitzer dieser ganzen bunten Welt erscheint mit einem prächtigen Parade in Frack und Lackstiefeln, um für seine Elefantendressuren den Besuch zu gewinnen. Die kleine Arena ist in eine Reitanbahn umgewandelt, in der das Kommando seine Wagenrennen führt, in der man Fußball zu Pferde spielt. Drei Dugend Löwen und Tiger auf einmal auftreten und achzig bunte Glis die Beine werfen. Eine Arena in der Prokessen mit Cowboys auf Tod und Leben kämpfen, zwanzig Elefanten seltsame Paraden abhalten, und Feuerfresser, Fakire und Jongleure ein seltsames und unbegreifliches Spiel mit ihrem Leben treiben. Drei Manegen, in denen prächtige, glatte Pferde sich stolz und edel gebärden, wunderliche Schellentiere Ponys struppig durcheinander wirbeln und Zebras und Büffel wissen lassen, wie man jenseits des Meeres Hörner und Fellwerk trägt. Ein Zelt, in dem eine Musik von zwei Kapellen spielt und die Drehorgel, die einst als Orchester des Zirkus unserer früheren Zeiten bedeutende

zum Spielzeug des klügsten aller Elefanten herabgesunken ist. Die schönsten aller Frauen, eine Seiltänzerin, die im blauen Trikot mit strahlendem Silbergestirn tanzt, erlösenden Beifall. Kurzum ein Besuch des Zirkus Arone wird durch die interessanten Darbietungen reichlich belohnt.

A. Frankfurt a. M. (Ein Zug beschossen.) Auf dem Triebwagen 449 Koblenz—Nassau wurde nachmittags kurz vor dem Bahnhof Nassau von dem dort liegenden Sportplatz aus geschossen. Ein reisendes Kind wurde im Gesicht verletzt, eine Fenster Scheibe wurde zertrümmert. Polizeiliche Untersuchung ist eingeleitet.

A. Offenbach. (Selbstmord eines Polizeibeamten.) Der Polizeioberwachmeister Werner hat sich auf dem hiesigen Friedhof mit seiner Dienstpistole erschossen. Bis jetzt konnte noch nicht ermittelt werden, was den allseits beliebten und tüchtigen Beamten in den Tod getrieben hat.

A. Gießen. (Ein Leichenwagen umgeworfen.) In der Frankfurter Straße wurde ein Leichenwagen von einem rasch vorbeifahrenden Auto umgeworfen und in den Straßenrand geworfen. Der auf dem Leichenwagen sich befindende Sarg war glücklicherweise so stark gesichert, daß die Leiche nicht herausgeschleudert wurde.

A. Kassel. (Kirchenräuber.) Ein Opferstodmörder hat in der hiesigen katholischen Kirche mit einem scharfen Instrument den Opferstod gewaltsam erbrochen und seines Inhalts beraubt. Der Dieb konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

A. Darmstadt. (Vom Propeller erschlagen.) Das Mitglied der Akademischen Jägergruppe Darmstadt, Hans Böcker, war auf dem Flugplatz Badenshausen mit kleineren Reparaturen an einem Flugzeug beschäftigt und wollte beim Verlassen der Halle den Propeller in eine andere Richtung drehen, wobei der Motor plötzlich anbrach. Böcker wurde von dem Propeller am Oberarm schwer verletzt. Im Krankenhaus ist der Verletzte gestorben.

Der Todessturz bei Schleiz.

Die Ursache bisher nicht ermittelt

Bis jetzt läßt sich nur sagen, daß Untersuchung des Flugzeugunglücks bei Schleiz, bei dem sechs Personen, darunter der deutsche Botschafter in Amerika, Herr v. Maschan, den Tod gefunden haben, außerordentlich schwierig ist, da die ganze Maschine eigentlich nur einen wüsten Trümmerhaufen bildet.

Besondere Aufmerksamkeit widmet die Kommission zur Untersuchung des Unglücks naturgemäß der abgebrochenen Tragfläche des Flugzeuges, die etwa 20—30 Meter vom Flugzeug entfernt liegt. Es steht jedoch schon fest, daß die Augenzeugenberichte, wonach der Flügel bereits in der Luft abgebrochen sei, mit großer Vorsicht aufgenommen werden müssen. Jedenfalls hat der bisherige Befund der Sachverständigen einen Beweis für diese Annahme noch nicht erbracht.

Die Maschine ist offenbar aus einer Höhe, für die die Angaben zwischen 750 und 800 Meter schwanken, abgestürzt. Sie hat sich dann mit der Spitze mit einem furchtbaren Aufschlag an den Boden eingegraben. Auch die Berichte, daß der Propeller in der Luft zerplatzt sei und eine Strebe zerbrochen habe, werden zunächst als nicht bewiesen angesehen. Man neigt vielmehr der Auffassung zu, daß der Propeller erst auf dem Erdboden zerplatzt sei. Dafür sprechen auch durchaus die starken Erdbeben an den zerplatzten Propellerstellen.

Trotzdem etwas Endgültiges läßt sich nach der Angabe der Sachverständigen einstweilen überhaupt nicht sagen, wenn es überhaupt gelingt, die wirkliche Ursache des Unglücks aufzuklären. Staatsanwaltschaft und Polizei haben die Trümmer des Flugzeuges mit Beschlagnahme belegt, bis die Untersuchungen der Sachverständigen abgeschlossen sind. Im Laufe des Abends wurde die Unglücksstelle von der Polizei in weitem Kreis durch einen provisorischen Zaun abgesperrt.



Freiherr von Maschan.

Ein Sabotage-Akt unwahrscheinlich

Plötzliches Unwohlsein des Piloten?

Die Blätter beschäftigen sich eingehend mit der Frage, ob die Ursache des furchtbaren Flugzeugunglücks bei Schleiz ein Sabotage-Akt oder gar ein Attentat in Zusammenhang mit der Sacco-Banzetti-Affäre vorliegen, wie für ungläubig erklärt. In einem Brief wird es für wahrscheinlich erklärt, daß der Flugzeugführer sich plötzlich unwohl fühlte oder sogar Verfall der Herrschaft über den Apparat verloren hat. Von den Dornier-Metallwerk in Friedrichshafen, dem Erbauer des Flugzeuges, wird es für ausgeschlossen gehalten, daß das Unglück durch einen Tragflächenbruch verursacht worden ist.

Sterbe + Tafel.

Kurkassentendant a. D. Heinrich Vieber, 68 Jahre
Bad Homburg, Ferdinandsplatz 10.

Wundstichvergiftungen. In einem Dorfe der Gegend in der Nähe von Frankfurt a. M. Ober liegen etwa 60 Personen unter schweren Vergiftungserscheinungen krank darnieder. Einer der Erkrankten ist bereits gestorben. Die Erkrankungen sind auf den Genuß von im Dorfe verkauften Wurst zurückzuführen, in der, wie man annimmt, Paratyphusbakterien waren.

Sturz vom Triumphbogen. Ein 61 Jahre alter, anscheinend geistesgestörter Mann hat sich in Paris von dem Triumphbogen heruntergestürzt. Er war sofort tot. In seinen Taschen fand man einen Brief, in dem er die Überzeugung ausspricht, daß der unter dem Triumphbogen begabene „Unbekannte Soldat“ sein während des Krieges verlorener Sohn sei.

Eine ganze Familie an Tollwut gestorben. Wie die „Tagespost“ aus Belgien meldet, ist im Dorf Gorce eine fünfköpfige Familie, die Fleisch von einem an Tollwut verendeten Ochsen gegessen hatte, an Tollwut erkrankt und im Krankenhaus gestorben.

Feuer in einem amerikanischen Munitionsmagazin. Auf der Verladerrampe eines Munitionsmagazins in Baltimore brach ein Feuer aus, das mehrere Explosionen von Granaten zur Folge hatte. Durch die Explosionen wurde auch das Armeemunitionslager in Currituck bedroht. Die Bevölkerung der umliegenden Dörfer wurde evakuiert. Es gelang aber nach einer Stunde, das Feuer einzudämmen und die Gefahr weiterer Explosionen zu beseitigen.

Handelsteil.

Devisenmarkt. Der Stand der Markt war ziemlich unverändert. Auszahlung Madrid wurde mit 27,70 Peseten, und Mailand mit 89,25 Lire etwas fester gehandelt.

Effektenmarkt. Die Wochenendbörse verlief unsicher und uneinheitlich.

Frankfurt a. M., 24. September.

Devisenmarkt. Von Devisen gegen Mark hörte man Dollars mit 4,1955 und Pfunde mit 20,41 1/2 Rm.

Effektenmarkt. Das Geschäft war bei uneinheitlichem Verlauf fast ausschließlich auf den Elektromarkt beschränkt.

Produktenmarkt. Es wurden gezahlt für 100 Kilo in Rm.: Weizen märk. 25,20-25,60; Roggen märk. 23,40-24,20; neu 23,90-24,30; Braugerste märk. 22,00-22,50; Wintergerste alte 21,70-22,40; Hafer märk. 19,60-20,80; Mais 19,20-19,40; Weizenmehl 32,75-33,25; Roggenmehl 32,50-34,50; Weizenkleie 14,75; Haferkleie 14,75.

Radiochau.

Sendekette Frankfurt a. M. (Welle 428,6).

Montag, den 27. September: 6.45 Uhr: Der Vöbel: Gymnastische Übungen; 11.55 Uhr: Uebertragung des Glotzenplatzes aus dem Darmstädter Schloß; 13.30 Uhr: Jugendstunde: Aus dem Wunderlande der Technik: August Thissen; der Begründer der Selbständigen Bergverlagsgesellschaft; 16.05 Uhr: Nachrichten dienst; 16.10 Uhr: Nachrichten dienst der Industrie- und Handelskammer; 16.30 Uhr: Konzert des Handorfschors; 17.45 Uhr: Die Vespere: „Kreutzeriana“ von E. Th. A. Hofmann; 18.30 Uhr: „Die Hauerflöte“, Oper von W. A. Mozart, Uebertragung aus dem Opernhaus; 20.12 Uhr: Wetter dienst; 21.15 Uhr: Nachrichten dienst. Anschließend: Töne- und Sport dienst. Anschließend: Neue Schallplatten.

Schlußdienst.

Beibehaltung der Kurzarbeiterunterstützung.

Berlin, 26. Septbr. Der Reichsarbeitsminister hat die Bestimmungen über Kurzarbeiterunterstützung über den 1. Oktober hinaus verlängert.

Deutsche Vorkessungen in Warschau.

Berlin, 26. Septbr. Die Reichsregierung hat in Warschau eine Note überreichen lassen, in der die Forderungen dargelegt werden, daß polnische Behörden den Reichsangehörigen Gutsmut aus Gleichmuth selbsterzeit durch ein Telegramm über die Grenzposten, um ihn auf polnischem Gebiet zu verhaften.

Tagung des Hauptauschusses der preussischen Städte.

Magdeburg, 26. Septbr. Im Anschluß an den Deutschen Städtetag trat jetzt der Hauptauschuss des Preussischen Städtetages hier zu Beratungen zusammen. Oberbürgermeister Böhm-Berlin hielt eine kurze Ansprache, worauf Oberbürgermeister Bracht Offen über die Zusammenarbeit der kommunalen und wirtschaftlichen Selbstverwaltung auf dem Gebiete der Sozialpolitik referierte.

Schaffung eines kommunalpolitischen Reichsausschusses.

Magdeburg, 26. Septbr. Bei einem Abschiedessen für die Delegierten des Städtetages teilte Reichstagspräsident Brüder mit, daß er zu Beginn der Session des Reichstages die Einsetzung eines freien kommunalpolitischen Ausschusses, bestehend aus je zwei Mitgliedern der politischen Parteien, vorschlagte.

Die Durchführung der Befähigungsüberprüfung.

Mann, 26. Septbr. Der Reichskommissar für die besetzten rheinischen Gebiete, Langwerth v. Simmern, und der Präsident der Reichsberufungsverwaltung hatten mit dem Oberbefehlshaber der Befähigungsmesse, General Guillaumat, eine eingehende Aussprache über die Durchführung der Befähigungsabnahme. Die Aussprache ist von deutscher Seite sehr beifällig worden, um die beschlossene Verminderung der Befähigung zu einer möglichst sichtbaren Erleichterung für die Bevölkerung des Rheinlandes zu gestalten. Nähere Einzelheiten können infolge des vertraulichen Charakters der Aussprache und im Hinblick darauf, daß die Dinge völlig im Fluß sind, nicht mitgeteilt werden.

Und schon wieder ein Flugzeugunglück!

Berlin, 26. Septbr. Auf dem hiesigen See-Flughafen wurde beim Start des von Stettin nach Stockholm fliegenden Wal-Flugbootes der Nordmonte Garder von einem laufenden Propeller des Bootes beiseite geschleudert und in das Wasser geworfen. Das Boot landete ohne Schaden.

Keine Reichstagssitzung vor Ende der Handelskonferenz.

Genf, 26. Septbr. Der russische Botschafter in Genf hat dem Generalsekretär des Völkerbundes mitgeteilt, daß die Wiedereinsetzung am 17. Oktober beginnenden diplomatischen Konferenz zur Beseitigung der Ein- und Ausfuhrverbote nicht teilnehmen wird.

Marx und Stresemann besuchen Deferey.

Wien, 26. Septbr. Reichsfürst Dr. Marx und Reichsaussenminister Dr. Stresemann werden in der ersten Hälfte des Monats Oktober nach Wien kommen, um dem Bundespräsidenten und der österreichischen Regierung einen Besuch abzustatten.

Neues Erdbeben auf der Arin.

Moskau, 26. Septbr. Die Halbinsel Arin wurde abermals von einem Erdbeben heimgesucht. Die Erschütterungen waren am heftigsten in Sebastopol und Jalta. Sie dauerten 7 Sekunden. Es wurde wiederum großer Schaden angerichtet. Mehrere Gebäude stürzten ein und es entstanden neue Risse. Einige Personen wurden schwer verletzt. Die Landstraße nach Sebastopol wurde bei Oranda von einem Bergsturz verschüttet.

Hoher Feiertage halber

bleiben unsere Geschäfte am

Dienstag, 27. September

Mittwoch, 28.

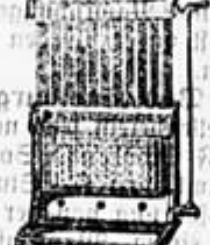
sowie

Donnerstag, 6. Oktober

geschlossen.

Jonas Gold
Möbelhandlung Herz
Adolf Holzmann
J. Holzmann jr.
Gebrüder Kahn
Lehmann & Eichenberg
James Löwenstein
M. Mainzer

Mainzer & Kirsch
G. Mela Wwe.
Geschwister Maner
Martin Reinach
Max Simon
Schuhhaus Solting
Hedwig Sommer
Jakob Strauß (6279)



Moderne Wärme-Regler

machen die Gasheizung

billig und angenehm.

Rat-Angebot-Ausführung: Gaswerk

Raumheizung
preis 15 Pfg.
pro cbm.

Obstverfeinerung

Dienstag, den 27. September 1927, nachmittags 2. Uhr

versteigert die

Obsternie

Tafel- und Wirtschaftsobst (Äpfel und Birnen) auf den Grundstücken der Frau Witwe Tan, gehörig gegen sofortige Barzahlung.

Treffpunkt: 2 Uhr an der Gärtnerei Reininger, Tiefenheimerstraße. 2.45 Uhr unterhalb der Villa v. Weyhan, Leopoldsdorfer.

beidseitiger Taxator & öffentlich angestellter Versteigerer

Hilfstraße 7 (6278) Telefon 1772.

Wer sucht Geld

an hier oder Umgebung gelegenen Grund, Grundstücke etc. möglichst langfristig anzukaufen? Ca. unter 2. Z. 1158 an Al.-Banken in u. Folger, Stuttgart.

Die echten

Frankfurter Würstchen

täglich frisch bei

Telefon 295

Handarbeits-Unterricht

Beginn neuer Kurse am 1. Oktober

Anfragen in Sticherei aller Art (6248) nimmt entgegen

M. Röder, Drangerlegasse 4.

Freie Schicksalsdeutung

Nachdem ich lange Jahre als Astrolog auf Reisen war, und viele Tausend Personen meinen Rat einholten, habe ich mich nunmehr entschlossen, für jeden vollständig umsonst eine Probeberatung für sein Leben auszuarbeiten. Meine Arbeit wird Sie in Erstaunen versetzen, kommen doch täglich Anerkennungsbriefe, die dies bezeugen.

Schreiben Sie aber sofort. Ich brauche Ihren vollen Namen, sowie Tag, Monat, Jahr und Ort Ihrer Geburt. Angabe ob Frau, Fräulein oder Herr ist erwünscht. Geld verlange ich nicht. Sie können aber, wenn Sie wollen, eine frank. Umschlag mit Ihre Adresse belegen. Nennen Sie auch diese Zeitung.

Franz Moritz,
Berlin-Friedrichshagen. (6254)

★

Druckfachen

aller Art, ein- und mehrfarbig, in geschmackvoller Ausführung, fertigen bei billigster Berechnung an

Die

Homburger

Neuesten Nachrichten

Kinder- Seife, Schwämme, Lätzchen u. Windeln

Carl Ott, G. m. b. H. 603

Lieferant aller Krankenkassen.

Sie sparen Geld

Bringen Sie Ihre sämtl. Schuhe zu uns. Wir garantieren für la. Kernleder.

Prinzip: streng reell und billig.

Schuhhandlung „Garras“

Nur Schulstraße 11 neben Stadt-Cassell

Zwei dreijährige Ziegen

mehrere Küdner, 26er verschiedene Geräte preiswert abzugeben

Ercher, (6273)

Müllstraße 27-29

zu vermitteln (6272)

Müllhaus

Paul Grünher

Bad Homburg am Markt

Kostenlose Feuerbestattung

ohne jede Wartzeit, gegen geringe Monatsbeiträge, gewährt die Deutsche Feuerbestattungskasse

Flamme

Auskunft erteilt Herr Gustav Ladecke, Bad Homburg, Waisenhausstraße 4, 1921

Verein für Feuerbestattung e. V. für Bad Homburg und Umgegend.

Empfehle täglich

frische Vollmilch

Lieferung frei Haus 6 Utr. 32 Pfg. ab Laden 30 Pfg. sowie Vorzugsmilch in Flaschen 6 Utr. 36 Pfg. Aermteile pasteurisierte Glasflaschen 6 Utr. 36 Pfg. täglich frischen Ziehmilch

Butter, Eier, Käse, sowie sämtl. Vorrat-Produkte.

Lieferung frei Haus empfiehlt

M. H. Kerel Dör r

Löwenstraße (6197) Telefon 472

Die Gemeinde Gengenheim beabsichtigt, um der Dankeschuld an die Gefallenen des Weltkrieges ihrer Gemeinde Ausdruck zu geben, ein

(6260)

Gefallenen-Ehrenmal

zu errichten. Ein hierfür von der Gemeindekörperschaft eingesetzter Ausschuss hat mit den Vorarbeiten bereits begonnen. Das Ehrenmal soll gegenüber der Kirche zur Errichtung und die Arbeiten so gefördert werden, daß dasselbe im kommenden Frühjahr seiner Bestimmung übergeben werden kann. Um ein den Gefallenen würdiges Ehrenmal errichten zu können, wendet sich der Ausschuss in einem besonderen Aufruf an die Einwohner und bittet das Vorhaben finanziell zu unterstützen.

Der Himmelsstürmer

Roman von
Willy Zimmermann-Ssuskow

Urheberrechtsschutz durch Hermann Berger, Roman-Verlag, Berlin SO 36

(20. Fortsetzung.)

Schon war der Direktor bei dem Wagen, wo der Blöde schlief.

Auch hier ein leeres Nest.
„Die Pferde gefasst!“ überschrie sich der Italiener.
„Eine Monatsgage für den, der mir die beiden heranschaft, an den Haaren vor meine Füße schleift.“
Im Nu war die Stille der Nacht von unruhigen Pferdehufen durchstampft. Schon glühte der junge Tag am Horizont auf.

In alle vier Himmelsrichtungen flatterten die schredlichen Flügel des Direktors. Die schmutzigsten Ecken sämtlicher Sprachen kramte er aus, um seinem Zorn Luft zu machen.

„Alle, alle sind sie gleich,“ schrie er immer wieder, „der Satan hat sie alle in einem Topf gekocht und gut gerührt. Schafft mir die Schlange herbei.“

Als er noch so wettelte und tobte, trabte ein Reiter aus dem Walde heran.

„Sie ist schon da, Direktor,“ meldete er im Flüsterton.

Sie erklärt, der Blöde habe sie fortgeschleppt wollen.“
Mit langen, ungestümen Schritten eilte der Italiener der bezeichneten Richtung zu. Den Griff seines Dolchmessers hielt er hart umspannt.

Dort, wo ein breiter Graben die Wiesenfläche vom Wald trennte, hielt sich Briza erschöpft an einem Stamm.

Mit mächtigem Sprung hatte der Direktor das Hindernis genommen.

„Was ist mit dir?“ fauchte er sie heiser an.

„Der Blöde hat mich fortgeschleppt.“

„Und du bist sein folgsam mitgegangen.“

„Nein, gewehrt habe ich mich, geschlagen, gebissen. Seht hier meine Hand.“

Das Licht einer Taschenlampe funkte auf.

Rot, geschwollen war Brizas Handgelenk. Aus ihrem Fied hingen fransige Fäden herab, die Haare umwirrten.

„Kopf.“

Inzwischen hatten sich die Reiter um das klägliche Bild gesammelt.

„Wo ist der Schuß?“

„Dort,“ deutete Briza die Richtung an. „Zwei, drei Stunden hat er mich mitgeschleppt. Dann bin ich ihm entwischt.“

„Alles dorthin,“ brüllte der Direktor auf. „Eine Monatsgage für den, der ihn mir bringt, tot oder lebendig.“

Die von Briza gewiesene Richtung lag aber dem verunglückten Fluchtweg entgegengesetzt.

XXV.

Nach Osten.

Planlos war Kurt durch die Wildnis der amerikanischen Wälder geirrt, bis ihn der Zufall zum Quacksalber des Zirkusdirektors gemacht hatte. Lange Jahre der Not und Entbehrung hatten das geistverwirrende Echo des schrecklichen Erlebens nicht von ihm zu nehmen vermocht.

In der ersten Zeit seines Wanderns teilte er das Los der Waldbestie. Erst der aufsteigende Hunger trieb ihn dazu, sich an den Fisch zu setzen, den die Natur in ihrem unermesslichen Reichum für jeden gedeckt hält.

So, suchend und in bevölkerten Gegenden bettelnd, hatte er den südlichsten Zipfel des Hudson-Bai erreicht, war dann zurück durch das nordamerikanische Waldgebiet mit seinen gigantischen Naturdenkmälern, am Rande der Prärie entlang bis weit in mexikanisches Gebiet vorgedrungen, ohne sich der Zeit und des Ortes bewußt zu werden.

Wer ihn bei seinem ziellosen Wandern hätte beobachten können, wäre zu der Ansicht gekommen, einen verrückten Naturforscher vor sich zu haben. Mit größter Aufmerksamkeit beobachtete er jede Pflanze, pflückte an der Blüte herum, roch daran oder biß gar in den Stengel, um sie endlich fortzuwerfen.

Es kam eine Zeit, wo sich einzelne Gedankenglieder langsam aneinanderzufügen begannen. Besonders bei hellem Mondschein ging es wie eine Klärung durch seinen Verstand. Dann zog er wohl das Buch, die Flora seines Vaters, das er als einziges im Sanatorium aus einem unbewußten Zwedempfinden heraus stets bei sich getragen hatte, aus der Tasche, begann zu blättern, die Erläuterungen mit dem Bau der gefundenen Pflanzen zu vergleichen, bis sich der Schleier mechanischer Empfindungslosigkeit wieder über seinen Geist gezogen hatte.

Allerdings stellten sich die lichten Momente immer häufiger ein. Briza hatte recht beobachtet, wenn sie heftigen Naturerscheinungen, Sturm, Regengüssen, Schneefällen, die Schuld an dem Rückfall des Blöden in seine geistige Umnachtung gab.

Nun aber, wo Kurt den fliegenden Mantel des davongelassenen Weibes sah, wo der Esel als erkanntes Empfinden langsam von ihm wich, und der verrauschende Zorn wie ein zerrissener Nebel fortflatterte, nun schien plötzlich die Umgebung wieder in Farbe zu tauchen, schattengestufte, unterschiedliche Lebensfarbe. Von irgendwo rauschte es wie zerstäubendes Wasser, in den Baumwipfeln schien köstliche Bewegung, und aus dem Durcheinanderwollen begrifflicher Klärung klang langsam ein brennendes Weh in das Herz des Einsamen, das, da ihm lange Jahre jedes Schmerzempfinden fremd geblieben war, doppelt fühlbar heranwuchs.

Und es war, als habe das Leben in ihm wieder eine Richtung bekommen, als müsse sich alles einem bestimmten Ziele zubewegen.

Wo lag das Ziel?

Steinchen reichte sich an Steinchen, bis das Mosaik der Erinnerung buntschillernd vor ihm lag. Und nun warf er sich in das Gras, stieß das von Briza vergessene Tuch heftig beiseite und drückte das Gesicht an den kalten Boden. Jetzt schleipen die finsternen Nachtgeister Seufzer um Seufzer herbei. Die Brust des Unglücklichen erbebt von wildem Schluchzen, und über das härtliche Gesicht perlen die ersten rötlichen Tränen.

Wo lag das Ziel?

Nicht an dem felsigen Ufer des Hudson, wo himmelstarrtende Riesen menschliche Kraft und Ohnmacht zugleich predigen, nicht an dem Grabe zerplitterter Hoffnungen, nicht an der Grenze einer verlebten Zeit.

Wo dann?

In der Heimat. Nach Osten, nach Osten.

Dort lag das Ziel.

Die Zeit des regellosen Buschstreifens war vorüber. Die wilderwachsenen Hindernisse der Urwälder bezwang er mit Leichtigkeit, Wurzeln und Pilze genügten ihm zur Vertreibung des aufsteigenden Hungers, der zuderhaltige Saft des Agavenschafes stillte ihm den Durst. Der zusammengebrochene Körper schien von neuem Leben durchpulst. Die Anstrengung des unaufhaltamen Vorwärtstürens drückte ihn nicht nieder, nein, schien ihn zu kräftigen, ihm die frühere Elastizität und Kernigkeit wiederzugeben.

Nur weiter, weiter!

So war er schnell aus den Uferregionen des Arkansas bis an das unermessliche Mississippigebiet gelangt, in dessen urwilder Pracht es ebenfalls keinen Aufenthalt für ihn gab.

Monate unermüdlichen Wanderns nach Osten mochten vergangen sein, als er endlich nach mühseliger Durchquerung gewaltiger Sumpfläachen, in deren schier ungangbaren Gründen oft genug die Angst vor dem Nisterrischen des Zieles zu dem Vordringenden getrieben war, den Hafen von New-Orleans erreichte.

Brütend lag die Sonne über der weiten Strandfläche, die wie ein zerbrochener Ring vor dem bsaunen Sammet des Meeres glitzte.

Das Meer, das weite, prächtige Meer, die Brücke zur Heimat! Der Weg, den er im stillen so oft erichnt hatte!



Kaum einundzwanzig Stunden waren vergangen, als er in einem für Hamburg bestimmten Transatlantiker vor den Kesselfeuern stand

Ihn zu bejahren, um zum heißersehnten Ziel zu gelangen, war die nächste Aufgabe des Verlangenden. Abgerissen, verwildert, mittellos wäre mancher, der sich in ähnlicher Lage vor einem so schwierigen Unternehmen gesehen hätte, in Zweifeln an der Durchführbarkeit zusammengebrochen.

Nicht so Kurt. War ihm der Weg durch die amerikanische Wildnis ein mit den Quadersteinen des Wollens gepflasterter Spaziergang gewesen, so war ihm auch die Entfernung bis zur Heimat eine Klust, die auf den Flügeln des glühenden Wunsches mit Leichtigkeit zu überwinden war.

Auch das alte Glück hatte Kurt nicht verlassen. Kaum einundzwanzig Stunden waren vergangen, als er in einem für Hamburg bestimmten Transatlantiker vor den Kesselfeuern stand und Schaufel um Schaufel in die Herzglat dieses toberstampfenden Ungeheuers warf, das durch Sonne und Stürme der Heimat zurollte.

Was war es wohl, was diesen vom Schicksal gedemütigten Mann die Anstrengungen der ungewohnten Arbeit, die fast erstickende Hitze seines Aufenthaltsortes nicht fühlen ließ?

Etwa die Hoffnung, daß irgendwo in der Heimat ein Wiederhineingehen in die alte Kultur zu finden sei? Daß der Glaube an Gott und Menschen, der wie ein dürrer Palm unter der Wüste des Lebens zerbricht war, da drüben wieder frischlings ins Leben schätzen würde? Oder gar, daß dort dem wunden Herzen der künftige Balsam des neuen Erlebens beiseite sein könnte?

Nichts von dem.

Was als treibende Kraft hinter dem Wollen des Unglücklichen lag, war der Wunsch, einmal noch die Heimat zu sehen, einmal noch die Luft des engen Jugendlandes einzuatmen, um dann irgendwo, vielleicht im irdischen Vergessen, unterzutauchen.

Hamburg!

Deutsche Junge, deutsches Land!

Da unten irgendwo lag die grüne Heimat. Wie sie erreicht war, hatte ihr der Herbst seine goldenen Schleier übergehängt.

Ueber Brücken und Felder, durch staubige Landstraßen und schattenerquickende Wälder, an hellfarbigen Dörfern und arbeitsverruhten Städten vorbei stieg sie der Einsame.

In Hamburg hatte er sich von seinem Lohn ein Paar leibliche Stiefel gekauft und den wilden Bart in Ordnung bringen lassen. Und doch gingen ihm überall die Begegnenden scheu aus dem Wege. Dieser breitschultrige, wüstmähnige Mann mit der breiten Narbe über dem Gesicht flüchte dem friedlichen Bürger Angst ein. Diese Frucht

rauchen Erlebens hatte für jeden, der den süßen Kern der sorglosen Tagesarbeit gewohnt war, etwas Bitteres, Abstoßendes.

Eines Tages pilgerte Kurt durch eine größere Stadt. Die Straßen waren sauber gefegt, die blühenden Schaufenster spiegeln die mannigfachen Erzeugnisse friedlichen Industrielebens heraus.

Da näherte sich eine Schar reiferer Gymnasiasten, denen Lebenshoffnung und Erfolgserwartung die bunten Mienen schief auf das Gesicht gerückt hatten.

Unwillkürlich blickte Kurt stehen und schaute in fast feindsicher Aufwallung den jungen Leuten entgegen.

Sie beachteten ihn nicht. Aber aus ihren hastigen, zusammenhanglosen Reden ließ er entnehmen, daß es Abiturienten waren, die soeben den Prüfungsaal verlassen hatten.

Wie lange ist es her, dachte Kurt, daß ich selbst so hoffnungslos ins Leben gelacht habe?

Lange, lange. Wie lange denn? Zehn Jahre.

Und weiter spannen sich die Gedanken in die Vergangenheit hinein. Da war der Abschied vom Vater, das Studium in Braunschweig, glänzendes Leben, glänzende Erfolge! Die Abschiedsfeier! Ich alleine, der eine —

Reise summe Kurt die Melodie des Liebes vor sich hin. Und nun sah er sich als Präsident vor einer buntbewegten Versammlung stehen. All die freudigen, himmelsternen Gesichter strahlten ihm entgegen.

„Kommilitonen,“ so kam das Echo aus weiter Vergangenheit herüber, „wer sich Großes vornimmt, sollte sich auch den Prüffstein seines Handelns, seines Erfolges bereiten. Darum hört meinen Vorschlag: die einen, sie weinen, die andern, sie wandern, die dritten noch mitten im Wechsel der Zeit. Wann wird für uns Himmelsstürmer, die nun mit vollen Segeln auf die Kluten des Schicksalsmeeres zuhalten, wann wird für uns der Augenblick gekommen sein, wo uns diese Worte Abjage oder Erfüllung erkennen lassen? Heute ist der letzte September. Heute nach zehn Jahren, um dieselbe Stunde, treffen wir uns alle, die wir hier versammelt sind, an diesem gleichen Ort, um dem großen, unbekannten Menschenjoch die Welsel zu präsentieren, die uns heute auf unser Wollen, unseren Schafensdrang ausgestellt worden sind.“

Ein unendlich wehmütiges Gefühl griff Kurt an die Kehle. Seine in der Ferne ruhenden Augen füllten mit Tränen.

Ich alleine, der eine —

Aber nun rundete sich das Bild weiter aus. Aus der Fülle der begeisterten Jugend sah er in Bewunderung ein Augenpaar auf sich gerichtet, nicht im Lichtschein der jugendlichen Lebens, sondern klar, unbeschattet, als sammle sich alles, was er selbst an Sonne im Herzen hatte, dort in den beiden Edelsteinen zu stillglühendem Glanz.

Ein Punkt unbeschreiblich hoher Freude wollte in ihm zu heller Flamme auflodern. Das war derselbe still-entladene Blick, der ihm, in den Wäldern stehend, vom Horizont, aus der windenden Heimat zugeleuchtet hatte.

Da quirlte die Gegenwart, die Wirklichkeit das herrliche Bild mittelblos durcheinander. Hier ging ein verkommenen, schicksalserlagener Geselle, der kein Recht mehr hatte, seine zerfahrene Hand in das bunte Weben menschlichen Hoffens zu strecken.

Und dieselbe Hand, die sich einst, von quellender Siegesfreude getrieben, der begeisterten Jugend entgegengeschoben und ihnen das „Kämpfen und Siegen!“ zugewinkt hatte, sie legte sich jetzt zitternd über ein weiterzerkämpftes Gesicht und wischte die Entsagungsstränen aus den Augenwinkeln.

Und doch!

Wie auch der Unglückliche sich ab und zu an den Erinnerungspfeilern aufrichtet, wie ihn das Wirken einer unbekannten Schicksalsfügung ins Leben gestellt hat, so glommt in Kurt der Wunsch auf, als unbekannter Gast dort in der Fülle des Erfolges, dem er selbst vor zehn Jahren einen Sammelplatz bestimmt hatte, die Freude siegesbeschriebenen Schaffens mitzuerleben.

Dort bei dem rauschenden Sägewerk gabelte sich die Straße. Der breite, abgleitende Arm führte nach Braunschweig.

XXVI.

Woh, alle zerstreut!

Ein Tag war's, wie alle anderen. Die mächtigen Baumkronen der Braunschweig durchziehenden Verkehrsstraße im Goldschmuck der aufblühenden Jahreszeit. Schon kühl zwisch den Häusern, blaß und flach der Herbsthimmel.

Und doch schien gerade dieser Tag für den kleinen, behäbigen Mann, der dort rüstig über das Pflaster klopfte und die Augen fröhlich blinzeln in die große, bunte Welt schauen ließ, etwas Außergewöhnliches, von den anderen Tagen des Jahres bedeutend Unterschiedliches zu haben.

„Neugierig bin ich doch,“ flüsterte er nachdenklichen Gesichtes, „ob sie sich alle des Versprechens erinnern haben. Alle? Ach Gott, das ist ja unmöglich. Die Hälfte, ein Viertel, ja, ein kleiner Bruchteil hat sich sicher nur erinnert, und von diesen wird ein großer Prozentsatz durch die Umstände zurückgehalten. Wenn von den vielen Hunderten ein gutes Duzend den Weg hierher gefunden, gibt's eine kleine, fröhliche Runde.“

Jetzt bog der Behäbige in eine kurze Seitenstraße ein und blieb vor den schon erleuchteten Schaufenstern eines gediegenen Restaurationsbetriebes stehen, eifrig die Tafelung des Ladens mustern.

„Sieh,“ grub er vergnügt die Hände in die Manteltaschen, „der Inhaber ist noch derselbe. Zehn Jahre hat er überdauert, eine gute Vorbedeutung ist's. Wie war's denn verabredet? Im großen Gastzimmer wollten wir uns versammeln, und jeder hat vorher am Schankstisch seinen Namenszettel abzugeben. Meiner ist schon geschrieben. Ob ich der erste bin?“

Er war der erste. Und er hatte jetzt, wo er an dem weißgedeckten, runden Esstisch hinter seinem Glase Bier saß, genug Gelegenheit, den Zeitraum der vergangenen zehn Jahre zu überdenken.

(Fortsetzung folgt.)

Der Mann und die Frau

Türkische Objekte. — Der Herr im Ameisenhaufen. — Das große Los. — Rindergarberober. — Lebende Plättbretter. — Justitia mit Glacehandschuhen.

Als überzeugter Anhänger Fr. Th. Fischers habe ich öftliches Verständnis für die Tade des Objektes und die Tragödien, die sie hervorruft. Mit dem leicht hingeworfenen „Bachvogel“ ist zwar nichts gesagt. Gewiß ist es richtig, daß der eine und der andere besonders empfänglich ist für Niederträchtigkeiten, die in einem Krugknopf, einer Obstschale oder dergl. heimtückisch lauern. Aber ist etwa deshalb der leise Vorwurf, der in dem Worte Bachvogel liegt, berechtigt? Wir führen alle einen Kampf gegen die unheimlichen Schaulale. Ich gehe im Dunkeln zu Bett, um meine Frau nicht zu wecken. Beim Versuch, den Schnürsenkel zu lösen, verstrickt sich das vermaledeite Band zu einem Knoten. Fünf Minuten vergehen, bis er grimmig nachgibt. Ich lege das Schlüsselschloß nicht auf die Glasscheibe des Nachtschranks, weil es klappern könnte. So kriecht es heimlich aus der Tasche und klirrt dröhnend auf den Boden.



Meine Frau fährt hoch: „Mach doch Licht! Du siehst ja nichts.“ Der ontalt des Lampchens verlagert. Ich muß die drei Schritte, weit genug, um mit der kleinen Zeh gegen ein Stuhlbein zu stoßen.

Man seht diese Freuden. Und man würdigt sie mit Rennermiene, wenn sie anderen widerfahren. Da reiste ein alter Herr nach Cannes und hatte unterwegs Fahrtunterbrechung. Da der Anschlußzug erst nach einer Stunde abgehen sollte, setzte er sich in das Gras des Bahndammes aufzulässig und ahnungslos. Aber er lag in einem Ameisenhaufen. Der Zug kommt. Er steigt ein. Hat glücklicherweise (!) ein leeres Abteil. Die Ameisen beginnen ihn zu verknagen. Kurz entschlossen entledigt er sich seiner Weinleider und schüttelt sie zum offenen Fenster hinaus. Natürlich reißt ihm ein Windstoß das unentbehrliche Kleidungsstück aus den Händen und entführt es. Der alte Herr ohne Hufe ist verzweifelt, brüllt sich in seine Ede und legt eine aufsteigende Zeitung über sein Knie. Bei der nächsten Station steigen zwei Damen ein. Geschäftig mit sechs, acht Koffern und Taschen. Der Zug fährt. Dem alten Herrn rieseln Schweißtropfen über die Stirn. Er langt nach dem Taschentuch. Die Zeitung landet im Gleitflug zu Boden. Die Damen schreien auf. Ein Wahnsinniger? ? Notbremse! Zugführer! Rote und Rasse sagen sich auf dem Antlitz des Hosenlosen. Er wird abgeführt, fährt im Häuschen des Streckenwärters die Tade des Objektes auf, erhält leihweise ein Weichenstellerkleid und darf die Reise fortsetzen. Und woher kommt das?

Wir sind eben zu treuherzig der Materie gegenüber. Wir vertrauen blind ihrer Vernunft und ahnen nicht, daß sie jede Gelegenheit sucht, uns zum Besten zu halten. Seien wir also argwöhnlicher. Ich pflege nie Lotterien zu spielen. Es wäre eine Herausforderung des Schicksals, die sich rächt. Wenn ich das große Los gewinnen würde, käme doch irgend etwas damit. Sicherlich würde ich das Los irrendmal für einen Fahrtschein ansetzen und es fortwerfen. Oder ich würde es übermäßig sorgfältig aufbewahren und nie weitergeben. Also versichte ich lieber. Vielleicht würde man noch wahninnig vor Freude. Oder kopflos vor Bittgesuchen. Vielleicht ist es schwerer, reich als arm zu sein. Freilich käme es auf einen Versuch an.

Ein Ständchen Leichtsinn schummert ja in jedem von uns. Die Frauen Old Englands geben den modernen Amerikanerinnen nichts nach. In Willebors ist jetzt ein Filmopalast errichtet worden, dessen Erdgeschloß eine Rindergarberober enthält. Die jungen Mütter geben dort gegen eine



Blechmarke ihr Baby in Verwahrung und können nun also ungehindert den Tränen der Nahrung freien Lauf lassen. Ob die Wildkinder am Kleiderständer baumeln müssen, weiß ich nicht. Jedenfalls ist es besser, als daß sie zu Haus aufs Fensterbrett krabbeln. Es ist recht so, daß jetzt ein einmütiger Protest gegen die Tierquälerei erhoben wird. Aber man vergesse darüber nicht die Rabeneltern, die ihre Kinder mißhandeln und stets mit lächerlich geringen Strafen davonkommen. Ein Schlossergeselle in Dresden pflegte seine und seiner Frau Kleidungsstücke dergestalt aufzubügeln, daß er seinen zwölfjährigen Stiefsohn als Bügelbrett benutzte. Der Junge mußte die Röde anziehen und erlitt



fürchterliche Brandwunden. Auf Vorhaltungen antwortete der Röhling, seine Tochter müsse das auch aushalten. Der Mann hat — einen Monat Gefängnis bekommen, trotz des Nachweises vorfälliger Körperverletzung. Oft muß man sich sagen, daß es doch schade ist für so h. Burschen, nicht die Prügelstrafe bereit zu haben. Bloße Haut kann so schwere Delikte nicht fassen. Man sollte jeden einzelnen bekanntgewordenen Fall sorgsam notieren und mit dem gesammelten Material den Parlamenten aufwarten. Zu milde Zustiz ist ebenso unklug wie zu strenge. Der Fall Grofawesku hat schon an zwei Orten Schule gemacht. In Frankreich wurde jetzt ein Mörder seiner Braut freigesprochen. weil

die Geschworenen ihm sagten, daß Gefängnis für den blaffen, kränklichen Mann gleichbedeutend mit Todesstrafe sein werde. Zu Stunden später fand man ihn vergnügt vollulierend bei einem feuchtschweißigen Bechgelage zur Feier seiner Freisprechung. Gerechtigkeit erhöht ein Volk!



Der deutsche Jockey Otto Schmidt, er steht in Berlin-Poppygarten seinen 1000. Sieg errang, eine Leistung, die bisher bekanntlich noch keinem anderen deutschen Jockey gegliedert ist.

Zuchthaus für die Lotteriebetrüger.

Wegen Aktienbeseitigung und Urkundenfälschung.

Das Erweiterte Schöffengericht Berlin-Mitte verurteilte den Lotterieberufsinspektor Richard Böhm zu zwei Jahren drei Monaten Zuchthaus und 1000 Mark Geldstrafe, den Lotterieberufsinspektor Walter Schleimstein zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus und 500 Mark Geldstrafe wegen erschwerter Aktienbeseitigung und erschwerter Urkundenfälschung in je drei Fällen. Sechs Wochen Untersuchungshaft werden den Angeklagten auf die Freiheitsstrafen angerechnet. An Stelle der Geldstrafe tritt bei Nichtzahlung für je 50 Mark ein weiterer Tag Zuchthaus.

Eine Bestrafung wegen Betruges konnte das Gericht nicht vornehmen; es sei zwar eine unbekannte, nicht zu ermittelnde Person, der der Gewinn hätte zufließen müssen, im Vermögen geschädigt worden, es liege auch Vorliegen falscher Tatsachen vor, jedoch fehle der Kausalzusammenhang mit der Täuschungshandlung.

Gegen die Banderolenfälscher.

Ein „Großbetrieb“.

Untersuchungsrichter, Kriminalpolizei und Vollzugsdienst haben einen neuen entscheidenden Schlag gegen die Bigaretten- und Banderolenfälscher geführt. Es ist gelungen, in Dresden den Hersteller der gefälschten Banderolen, Kögler zu verhaften und seinen Betrieb zu schließen. Kögler wird auf Veranlassung des Untersuchungsrichters morgen nach Berlin gebracht.

Ferner wurde auf Grund eines Haftbefehls des Untersuchungsrichters und mehrerer deutscher Gerichte der Bigarettenfabrikant Verno Bando, der schon einmal im November o. J. festgenommen worden war und sich vorübergehend in Untersuchungshaft befand, verhaftet. Während Bando festgenommen wurde, kam einer seiner Hauptabnehmer, der Bigarettenhändler Westerberger aus Westfalen, hinzu und wurde gleichfalls festgenommen. Bando hat, wie festgestellt wurde, seit Mitte August in Berlin in einem Geheimbetrieb mindestens 280 000 unbesteuerter Markenbigaretten gefälscht, von denen der größere Teil sichergestellt werden konnte. Schließlich entschloß man sich, auch den Bigarettenfabrikanten Boscharitz, der in seiner Fabrik in der Reichenberger Straße gefälschte Bigaretten hergestellt hatte, festzunehmen.

Ernstes und Heiteres.

„Der Jas löst sich die Beene ab...“

Maler pflegen die Eigentümlichkeit zu haben, in Paris das gelobte Land bezw. die gelobte Stadt zu sehen, die noch immer das Ziel ihrer Sehnsucht ist. Der Völkemeister, der auch heute in Paris noch nicht ganz ausgestorben ist, löst den Maler mehr als der anstandslos blaue Himmel Italiens die Hochzeitsreisenden. Also dampfte ein Berliner Maler nach Paris ab und verlängerte seinen zunächst auf acht Tage vorgesehenen Besuch in Paris entsprechend, ohne indes nicht zu vergessen, seinem Portier zu schreiben, er möchte im Hinblick auf ein reichliches Trinkgeld das Geld für die Gasrechnung zunächst auslegen, da er noch in Paris zu bleiben gedenke. Drei Tage darauf erhält er von seinem Portier folgende Karte: „Dat mit Paris kenneke halten wiese wollen. Aber mit dem Trinkgeld, dat gloob id nich. Bezahleste man selbst die Gasrechnung. Der Jas löst sich die Beene ab.“

Die Amazone hinter Gittern.

Die Geschichte ist natürlich in Amerika, und zwar in Chicago, passiert. Im Italienviertel von Chicago sprach man seit Tagen von nichts anderem als vom Sacco-Vanzetti-Fall. Die Erregung war hier begreiflicherweise sehr groß. Da war plötzlich ein Mädchen auf die Straße, 16 Jahre, Hygumschülerin, namens Aurora D'Angelo, Tochter eines angesehenen Chicagoer Beamten, ruft in die Menschen hinein: „Wir befreien Sacco und Vanzetti!“ und hat innerhalb einer halben Stunde einen Demonstrationszug von etwa 4000 Menschen, meist Italienern, hinter sich. Die Polizei rückt an, um den Zug aufzulösen, aber Aurora fordert die Menge zum Sturm gegen die Polizei auf, bleibt weiter an der Spitze des Zuges und empfangt die Polizei mit zwei Bomben. Den zu Hilfe

erhenden parton Polizeikräften gelingt es allerdings erst unter ziemlich erheblichen Verlusten, den Zug zu zerstreuen, und Aurora, die Amazone, wanderte ins Gefängnis, wo sie jetzt mit Liebesgaben überschüttet wird und für ihren beispielhaften Mut Film- und Heiratsangebote in beträchtlicher Anzahl bekommt. In ein paar Tagen wird sie das Gefängnis wieder verlassen, und man wird ihr einen feierlichen Empfang bereiten.

Liebestragödien auf Italienisch.

Eine schaurige Eifersuchts- und Liebestragödie spielte sich zwischen zwei Frauen in der italienischen Ortschaft Lecce ab. Die beiden wütenden Weiber kämpften einen erbitterten Zweikampf aus, bei dem das Messer und Dolch als Waffen dienten. Obwohl sich die häßliche Szene in einer belebten Straße abspielte, wagte keiner, einzugreifen, aus Furcht, ebenfalls in den Kampf verwickelt zu werden. Der Kampf endete mit dem Tode der einen Frau, die von ihrer Gegnerin einen Dolchstoß ins Herz erhielt. Auch diese trug aus dem Zweikampf eine schwere Verwundung davon und mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Gleichzeitig wird aus einer Ortschaft bei Neapel ein nicht minder aufregender Vorfall gemeldet. Dort wurde ein Mann von seiner verlassenen Braut in der Kirche beim Gebet hinterücks erdolcht. Die Mörderin war in Begleitung einer Freundin in der Kirche erschienen und hatte sich an den Mann, der feierlich betete, von hinten heran geschlichen. Blühmann zog sie einen Dolch aus der Tasche und durchbohrte den Abtungslofen.

Eine Prinzipienfrage in Sachen der Polizeistunde.

In einer westfälischen Kreisstadt betraten verschiedene Herren nach Eintritt der Polizeistunde, die auf 12 Uhr festgesetzt war, eine Gastwirtschaft und bestellten Bier, das ihnen auch verabreicht wurde. Das ist nun gerade kein seltenes Vorkommnis, weder in Westfalen noch anderswo, der Fall gewinnt aber an Eigenartigkeit insofern, als er Anlaß gab zur gerichtlichen Entscheidung einer Prinzipienfrage. Ein Polizeibeamter, der feststellte, daß die „Uebeltäter“ noch um 12 Uhr 45 Minuten hiertrinkendeweise das Geck verhöhten, erstattete Anzeige. Sie aber, denen man wohl kaum zu nahe tritt, wenn man sie als Prinzipienreiter bezeichnet, beantragten gerichtliche Entscheidung, indem sie betonten, sie hätten die Gastwirtschaft erst nach Eintritt der Polizeistunde betreten und mithin dort nicht über die Polizeistunde verweilt und Bier getrunken. Das Amtsgericht verurteilte die Angeklagten zu Geldstrafen, die indes nur gering ausfielen, da es sich für die Angeklagten um eine Prinzipienfrage gehandelt habe. Wie diesem Urteil erschien diesen die Sache aber durchaus nicht erledigt. Sie legten Revision beim Kammergericht ein, indem sie dieselben Argumente wie beim Amtsgericht vorbrachten, hatten aber auch hier kein Glück. Der I. Strafsenat des Kammergerichts stellte sich auf den Standpunkt des Amtsgerichts und wies die Revision als unbegründet zurück, indem er u. a. ausführte: Die Angeklagten haben sich dadurch strafbar gemacht, daß sie nach Eintritt der Polizeistunde das betretende Lokal betreten und dort bis gegen 1 Uhr verweilen und Bier tranken. Das Vorgehen vom 21. Februar 1922 wollte gerade den übermäßigen Alkoholgenuß verhindern. Der Umgehung der gesetzlichen Vorschriften wäre Tür und Tor geöffnet, wenn es einem jeden gestattet wäre, nach Eintritt der Polizeistunde ein Lokal zu betreten, dort Getränke zu sich nehmen und beliebig lange zu verweilen.

Das Räuzchen.

Wenn in dunklen Herbstnächten ein einsames Räuzchen vor unserm Fenster sein liwilt, liwilt ruft, dann schauern wir Menschen zusammen, denn unter abergläubiger Sinn versteht dieses Vogelgeflüster ganz anders. „Komm mit, komm mit!“ deuten wir ihm uns. Das Räuzchen gilt als Totenvogel, der die Menschen in das Reich der Schatten abruft. Man kann es verstehen, wenn ein im schweren Fieber liegender Kranke über solchen Eulenzuf in Angst gerät, ja, daß sich sein Zustand verschlimmert. Menschen aber, die vor der Gesundheit stehen und die ihre Verstandeskräfte zusammen haben, sollten nicht solch törichten Aberglauben huldigen. Sie sollten auch nicht ihren Haß auf das Räuzchen werfen, denn das Tierchen kann ja nichts dafür, daß die Menschen seinen Ruf so selbstsam auslegen.

Dabei ist das Räuzchen wie seine sonstigen Eulengrüßer, ein ganz nützlicher Geselle. Insbesondere die Mäuse sind seine Feinde. Er leistet im Vertilgen dieser lästigen Nager einfach Großartiges. Meistenteils betreibt er diese Jagd in den späten Abendstunden und Nachts. Das macht ihm den dummen Menschen nur noch unheimlicher, ganz davon abgesehen, daß die förmliche Gestalt und das seltsame Auge des Räuzchens abstoßend wirken.

So hat denn dieser nützliche Vogel wenig Freunde unter den Menschen. Ja es gibt sogar Röhlinge, die den gefangenen Ranz an das Scheunentor nageln. Angeblich soll damit Feuergefahr abgewendet werden. Dieser seltsame Glaube, kommt aber wohl nur daher, daß man hier und da beobachtet hat, daß ein weibliches Räuzchen bei einer Feuersbrunst in die Flammen flog, um ihre Jungen aus dem Nest zu retten.

Darum soll man seine Vorurteile gegen das Räuzchen schwinden lassen. Es ist weder ein Toten- noch ein Feuervogel, sondern ein nützlicher Ungezieferkiller und außerdem ist er halb so häßlich wie man glaubt. Man muß sich solch ein Räuzchen nur einmal richtig anschauen.

Winke und Ratsschläge.

△ Die bösen Zahnschmerzen. Rheumatische Zahnschmerzen beseitigt man dadurch, daß man auf die schmerzende Stelle ein handliches Säckchen mit heißem Hafer legt. Auch heiße Fußbäder helfen oft schnell.

× Der Nährwert des Obstes. Der Wert des Obstes als gesundes Nahrungsmittel beruht in der Hauptsache auf seinem Gehalt an Mineralstoffen, organischen Säuren und Fruchtzucker. Der Eiweißgehalt dagegen ist sehr gering. Der Genuß von Obst hat den Vorzug, den all zu hohen Eiweißgehalt anderer Nahrungsmittel auszugleichen.

Weißer Zähne machen jedes Antlitz ansprechend und schön. Oft schon durch einmaliges Waschen mit der herrlich erhellenden schmerzenden Chlorodont-Zahnpaste erzielen Sie einen wundervollen Glanz der Zähne, auch an den Schleimhäuten, bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten Chlorodont-Zahnbürste mit gezähntem Borstentopf. Tausende Speisereste in den Zahnräumen können als Ursache des üblen Mundgeruchs werden restlos damit beseitigt. Versuchen Sie es zunächst mit einer kleinen Tube zu 60 Pfg. Chlorodont-Zahnpaste für Kinder 30 Pfg. (Dr. Doman) 1.25 (einschl. Borsten), für Herren 1.25 (einschl. Borsten). Nur echt in Originalverpackung mit der Aufschrift „Chlorodont“. Überall zu haben.